Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 18. Oktober 1924 Nr. 42 69. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; **Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich,** jeden Monat; **Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus;** beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
Direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen,** Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; **Fr. Rutishauser,** Sek.-Lehrer, Zürich 6; **Dr. W. Klauser,** Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente **Conzett & Cie.,** Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Das Opfer. — Kulturphilosophie und Lehrer. — Herbstarbeit. — Gedanken zur „Heimatwoche" im Turbachtal. — Aus verschiedenen Jahrhunderten, XVI. — Schulnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Totentafel. — Studienreise. — Bücher der Woche. — Kleine Mitteilungen. — Pestalozianum.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 10.

Gummi
Bettunterlagen
Glyzerinspritzen
Frauenduschen
Leib- und Umstandsbinden
Irrigatoren etc. 1896
Illustrierte Preisliste gratis. Bei Einsendung von 80 Cts. in Marken Musterbeilage extra.
F. Kaufmann, Sanitätsgeschäft, Kasernenstraße 11, **Zürich.**

PIANOS
in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung
Miete
Stimmungen
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
1999/1
ZÜRICH 1

Achtung, Herren Lehrer, ich liefere Ihnen erstklassige Saiten zu folgenden billigen Preisen:

Violin-Saiten	E 1	Länge	Fr.	—.25
„ „	A 1	„	„	—.35
„ „	D 1	„	„	—.45
„ „	G versilb.	„	„	—.50
„ „	E 2 Längen	„	„	—.40
„ „	A 2	„	„	—.50
„ „	D 2	„	„	—.60
„ „	G echt Silb.	„	„	1.20
„ „	E Silberst.	„	„	—.05
Echt franz. Kolophon.			—.30,	—.50
Echt Operakolophon. d. beste				1.—

A. Sattler, Zürich 1, Münsterg. 31
Musik-Instrument.-Fabrikation.
Sämtliche Musikinstrumente, sowie Bestandteile, zu allerbilligsten Preisen. Kunstgerechte Reparaturen. 1890

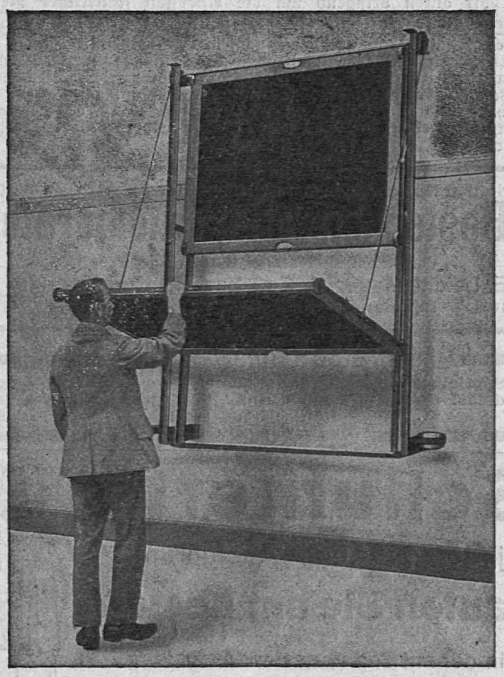
Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücher-Experte. **Zürich** Z. 68. 74

Theater-Kostüm-Fabrik
Schmid-Zwimpfer, Luzern
Baselstraße 13 – 14 — Telephon 9.59
Verleihinstitut I. Ranges

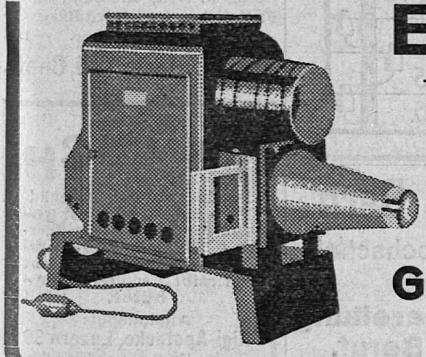
Kann man einem Kinde etwas Besseres ins Leben mitgeben als eine schöne Handschrift? Gebe man zum Üben Niederer's Schreibhefte mit den vorgeschriebenen Formen. Der Erfolg bleibt nicht aus. 1987/2 Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

Schreibtafel
unzerbrechlich
Leichte Griffelführung
Drei verschiedene Größen!
Unliniert und zweiseitigliniert; die eine Seite doppelliniert 8×4×8 mm, die andere Seite 10 mm karriert.
Billige Preise!
Verlangen Sie Muster und Preise.
Die Hauptursache des großen Erfolges liegt darin:
Die „Emata" ist unzerbrechlich. 1998
KAISER & Co, BERN

Geilinger & Co.
Winterthur 1463



Schulwandtafeln



Epidiaskope
für Schulprojektion
Janus-Epidiaskop
Fr. 360.— und Fr. 432.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 500.— und Fr. 1275.—
Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis
Ganz & Co., Zürich
Bahnhofstraße 40
Spezialgeschäft für Projektion 1266

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit der ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Nächsten Samstag, den 25. Oktober, Wiederbeginn der Proben für das Winterkonzert vom 15. und 17. Februar. Studiert wird: „Ein deutsches Requiem" von Joh. Brahms. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Zürich. Voranzeige: Montag, den 27. Okt., 6 Uhr, Du Pont: Hauptversammlung.

Lehrer: Montag, den 20. Okt., 6 Uhr, Kantonsschule: Männerturnen, Spiel. — Voraussichtlich beginnt am 3. Nov. ein Kurs für Mädchenturnen.

Lehrerinnen: Dienstag, den 31. Okt., 6¾ Uhr, Hohe Promenade, Wiederbeginn der Übungen. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias und Böni (4. Klasse) Frauenturnen, Spiel.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Donnerstag, den 23. Oktober, abends 5¼ Uhr, im Singsaal des Schulhauses Hohe Promenade. Hauptversammlung: 1. Arbeitsprogramm; 2. Beginn des Vortragszyklus: „Die heutige religiöse Lage und die Volksschule". 1. Vortrag: Die Geschichte der Bibelwissenschaft, Referent: Herr Prof. Dr. Ludwig Köhler.

Lehrerturnverein Pfäffikon. Wiederbeginn unserer Turnstunden Mittwoch, den 22. Okt., abends 6 Uhr, in der Turnhalle Pfäffikon. Winterturnen, Mitteilungen über Turnlehrertag.

Arbeitsgruppe des Bezirkes Waldenburg. Mittwoch, den 22. Okt., historische Exkursion nach Langenbrück—Bärenwil, unter der Führung von Herrn Bezirkslehrer Weber. Besammlung beim Bahnhof Waldenburg. 11⁵⁵ Uhr Abfahrt mit dem Auto.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, den 25. Okt., 2 Uhr, in Liestal. Probe für das Konzert.

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. **Löwenstraße 47 am Löwenplatz**
Telephon S. 81.67 Bitte Adresse genau beachten!

Wir bitten dringend um die **Adressen sämtlicher Rechenlehrer an Fortbildungsschulen** jeglicher Art zwecks unverbindlicher Ansichtssendung der nächstens erscheinenden, ganz neue lebenspraktische Wege weisenden Rechenhefte: I. „Rechnen des Gewerbes" für gewerbliche Fortbildungsschulen, II. „Rechnen des Alltags" für allgemeine Fortbildungsschulen. Verfasser: Karl Führer und Th. Rüesch. Postkarte mit Adresse genügt. Bitte anzugeben, ob Heft I oder II, oder beide. — Verlag: Müller, Werder & Cie., Wolfbachstraße 19, Zürich. 1991

Stets **große Auswahl** in massiv silbernen u. schwer versilberten
Bestecken und Tafelgeräten
Verlangen Sie Katalog B oder Mustersendung
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18
1628 Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie

Gademanns Handels-Schule, Zürich
Spezialausbildung für den gesamten Bureau- u. Verwaltungsdienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. Fremdsprachen. Höhere Handelskurse. 842
Man verlange Prospekt 20.

Schulhefte
jeder Art und Ausführung
kaufen Sie am besten
in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik
Ehrsam-Müller Söhne & Co.
Zürich 5 5/d

Deutschschweizerische Schule in Muralto
Infolge Demission wegen Todesfall ist die
Lehrstelle
an den Oberklassen sofort neu zu besetzen. Jahresbesoldung Fr. 3600—4000. Nähere Auskunft wird auf Wunsch erteilt. Bewerberinnen mit Sekundarlehrerpatent belieben Anmeldung mit Zeugniskopien über Studien und bisheriger Tätigkeit nebst Photographie bis 31. Oktober an Herrn Schulvereinspräsident **C. Sigg, Muralto,** einzusenden. 2007

Lehrer gesucht
Die **Privaterziehungsanstalt „Friedheim"** für körperlich und geistig zurückgebliebene Kinder in Weinfelden, sucht per 1. November jungen unverheirateten Lehrer. 2003

Eine Umwälzung
im Interesse aller Schreibenden
bringt **„EXTINCT"**, das bewährte Mittel **ohne Chlor**, zum Entfernen von Tinte auf Papier und weißen Stoffen! Versand zu **Fr. 2.50** franko gegen Nachnahme, oder Voreinzahlung auf **Postscheck-Konto IX a 204**, durch den alleinigen Fabrikanten 1915/2
O. RITTER, SCHWANDEN (GLARUS)

2 vornehme Geschenk-Werke
von Dauerwert fürs ganze Leben sind Drebber's feingebundene Lehrkurse I. u. II.
I. „Vorwärts zur Gesundheit!" Fr. 18.75
enthaltend: **Ernährungskunst, Atmungskunst und Gedankenschulung.** Jeder Besteller ist überrascht, entzückt, begeistert, so ganz anderes zu finden, als alle sonstigen Schriften. Mancher schreibt: „So etwas ist mir noch nie zuvor geboten worden!" oder — „Endlich die Erlösung, wonach ich lange Jahre schmachtete!" usw.
II. „Das bewußte Leben" Fr. 15.—
Dieser Lehrgang leuchtet mit einem Riesenlicht in verborgene Untergründe des Daseins und zeigt die merkwürdigsten Zusammenhänge, für die man bisher blind war. An 100 Enden zugleich wird das Bewußtsein geweckt und eine machtvolle Ruhe, ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit erworben.
Jedes Drebberbuch ist geschrieben worden mit ganzer Seele, mit dem brennenden Verlangen, zu helfen, zu beglücken, zu trösten, aufzumuntern, kurz, körperliche und seelische Heilung zu bringen, sowie Kraft, Energie, Leistungsfähigkeit, Frohsinn, sprühendes Leben an die Stelle des früheren Elends zu setzen.
Versand per Nachnahme.
Drebber's Diätschule
Schriftenlager Casty, Trins
2002 **(Graubünden)**

Spezialhaus für Schulapparate
Glaswaren, Utensilien für Chemie und Physik
Carl Kirchner, Freiestraße 12, **Bern**
Eigene Glasbläserei
Generalvertretungen: Porzellan „Rosenthal", Physikalische Apparate Leybold, Mikroskope Seibert, Wetzlar. 2001

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.
259

Institut Humboldtianum Bern
Vorbereitung auf Mittel- und Hochschule.
Maturität 1310
Handelsfachschule zur Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf.

Theaterstücke
in großer Auswahl und guter Katalog gratis. 1971
Auswahlsendungen.
Künzi-Locher, Bern.

Die werte **Lehrerschaft** genießt weitestes Entgegenkommen bei Ankauf oder Vermittlung von
Harmoniums
Kataloge und Offerten franko
E. C. Schmidtmann & Co., Basel
Socinstr. 27. 1840 Teleph. 7.41

Mikroskope
für Schulzwecke zu konkurrenzlosem Preis von Fr. 45.—. Auf Wunsch Ansichtsendung. **Bahnpostfach 11, Zürich.** 2004

In der Auswahl liegt der
Konzert-Erfolg
Kennen Sie **A. L. Gaßmanns** neue naturfr. Kompositionen f. gem. Chor: Rosenlied, Ryterliedli, Guggu, Lenzeslied, Tanzreigen, Schnittertanz usw.? Seine erfolgsichere **Schweizerhymne** für Schule u. Verein (Konzertschlußnummer). Weiter empfehle ich: **Dr. Hüsler**, Mutterseelenallein, M.-Ch., O Wält, Tenor- od. Sopran-Solo. **K. Wolf**, Liedlein, M.-Ch. **Ferd. Huber**, Luegit vo Bärg. Gemischter Chor. 1944
Verlag: Hans Willi, Cham.

ENDLICH
ist das absolut unschädliche **Mittel** „Hygro" **gefunden,** welches den überaus lästigen **Fuß- und Achselschweiß** nicht vertreibt, sondern **verhütet.** 1623/1
Alleindepot:
Rigi-Apotheke, Luzern 39
Preis: Fr. 3.— per Flasche.

Schweizerische Lehrerzeitung

1924 Samstag, den 18. Oktober Nr. 42

Das Opfer.

Mir träumte jüngst, du reichest eine Schale
Zum Trank mir dar mit blütenweißen Fingern.
Doch als ich schlürfend mich darüber neigte,
Bogst du die Schale einwärts, daß sie überfloß.
Ich wurde zornig, schalt dich eine Flatterhexe,
Entriß dir das Gefäß und warf es wütend hin.
Du aber knietest nieder, sammeltest die Scherben in die [Schürze,
Nachdem du jeden Tropfen, der geblieben,
In deine hohle Rechte eingefangen,
Die du mir stumm zum Munde führtest,
Das Haupt geneigt, als gält' es eine Sühne.
Ich verstand:
Dich jammerte des Zorns, des Unverstands,
Und traurig warst du, daß dein großes Lieben
Noch nicht vermocht, den Dämon in mir zu besiegen,
Der unsere Gemeinschaft oft bedroht.

Rudolf Hägni.

Kulturphilosophie und Lehrer.

Von P. Hedinger-Henrici.

Albert Schweitzer, der Arzt im Urwalde Afrikas, hat unserer Zeit ein mutiges, von wahrer Menschenliebe durchdrungenes Buch geschenkt. Es ist seine Kulturphilosophie, die verdient, auch in Lehrerkreisen bekannt und vor allem studiert zu werden. Fassen wir Albert Schweitzers Werk als ein Zeichen auf, daß es in unserer Kultur, die den Stempel des Verfalls trägt, noch Kräfte gibt, die den Ruin aufzuhalten oder doch zu verzögern imstand sind.

Uns Lehrern, die wir zu Hütern und Förderern der Kultur bestimmt sind, ist ein solches Werk Zielsetzung, Hilfe, Ermunterung für unsern schweren Stand. Es ist aber auch Blickschärfung, Klärung, indem es uns das Unwesentliche vom Wesentlichen besser trennen lehrt. Wie oft klagen wir, seufzen wir unter der schweren Aufgabe des Erziehers. Wie oft sehen wir nur Mißerfolge, wo wir ganz bestimmt auf Erfolg gezählt hatten.

Wir haben uns einmal ein Ideal von unserer Arbeit gemacht. Du lieber Gott! es war einmal! Schritt um Schritt sind wir, gezwungen durch die Verhältnisse, des Lebens Wirklichkeit, davon abgewichen und haben uns, so gut und so schlecht es eben ging, der Welt angepaßt. Wir sind damit leidlich durchgekommen, haben nicht mehr Feinde als jeder anständige Bürger auch hat und sind ziemlich zufrieden mit uns selber. Aber es gibt Augenblicke, in denen wir einen Ekel vor der Welt und vor uns selber empfinden; wir spüren, daß wir irgend etwas verloren oder daß wir Netze über die Ohren gezogen haben. Sie ziehen sich langsam und unmerklich immer dichter zusammen und drohen uns zu ersticken. Hie und da erleben wir, daß Kinder schon unglaubliche Begriffe über Gut und Böse besitzen, daß sie mit raffinierter Geschicklichkeit das Böse gut und das Gute als bös darzustellen imstande sind. Wir greifen uns entsetzt an die Stirn und fragen uns, woher wohl eine solche Verwirrung der elementaren sittlichen Begriffe stamme. Wir denken darüber nach und besinnen uns vielleicht auch auf unser Handeln und Reden. Und so entdecken wir, daß wir da Fünfe grad sein ließen, dort geschwiegen haben, wo wir hätten reden sollen, daß wir nachgaben, trotzdem das Gewissen protestierte. Schließlich gestehen wir, daß wir selber an der Unsicherheit der sittlichen Begriffe, an der Zerstörung der wahren Kultur teilhaben, wir, die wir doch Hüter der göttlichen Flamme sein sollten!

Albert Schweitzers Kulturphilosophie zeigt die historischen und psychologischen Gründe, die uns auf solche Abwege gebracht haben. Er geht schonungslos ins Gericht mit uns, der Wahrheit zuliebe. Kultur ist materieller und geistiger Fortschritt. Er hängt von den Menschen ab. Er ist je nach dem Zeitgeist materiell oder geistig oder beides zugleich. Das Tun des Menschen richtet sich nach seinem Denken, nach Idealen und Gesinnungen, oder modern: nach seiner Weltanschauung. Wertvolle Weltanschauung schafft wertvolle Kultur. Sie ist es, wenn sie ethisch ist, d. h. wenn sie sich beständig mit den Fragen «was ist gut? was ist bös?» auseinandersetzt und sich nach überpersönlichen, im Ethischen begründeten Forderungen richtet.

Denn aus der Welt und aus dem Weltgeschehen empfanden wir keine endgültige, befriedigende Antwort über Gut und Böse, auch nicht über den Sinn des Lebens. Eins ist allein sicher: daß in der ganzen Schöpfung der Wille zum Leben vorhanden ist. Vor diesem Willen zum Leben, wo immer er auch sich zeigt — in Pflanzen-, Tier- und Menschenleben, soll der Mensch Ehrfurcht empfinden. Denn dieser Wille zum Leben ist der Ausfluß des höchsten, universellen Willens zum Leben, des Willens in Gott. Die rechte Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben lehrt: gut ist, was ihn fördert, erhält; bös ist, was ihn hemmt und vernichtet. Praktisch ins Leben übersetzt, merken wir bald, daß uns diese Einstellung nicht erlaubt zu hassen, zu richten, ein Tier ohne Notwendigkeit leiden zu lassen oder zu vernichten. Es ist uns ungeheure Verantwortung allem Leben gegenüber aufgeladen. Wir stehen im Dienste des Heiligsten, Höchsten, dem Willen zum Leben. Er ist ein unerbittlicher Gläubiger. Er verlangt von uns, daß wir uns der Welt hingeben, daß wir Leben fördern, steigern. Er raubt uns Zeit, Ruhe, Glück. Wir sind seine Werkzeuge. Wir sind an die Welt hingegeben und dennoch frei von ihr, da wir im Dienst eines Höhern stehen. Damit ist auch die rechte Einstellung zur Gesellschaft gegeben. Sie handelt nach Gesichtspunkten des Zweckes und der Nützlichkeit. Ihre Interessen sind, trotz des idealen Flitters, egoistisch. Um an ihr Ziel zu gelangen, ist sie bereit, den einzelnen und seine Gesinnung zu opfern. Sie ist nur so lange ethisch, als es ihr keinen Schaden bringt. Die Gesellschaft ist eine Organisation geworden, die vom einzelnen absoluten Gehorsam verlangt, ihn zu opfern bereit ist, über ihn hinwegschreitet, wenn es ihr dient. Und der einzelne, die Persönlichkeit, unterwirft sich nur zu oft dem Ganzen aus falschem Gehorsam. Er übergibt ihm gleichsam seine Verantwortung, sein Denken und sittliches Gewissen. Und die Gesellschaft, die ohne Ethik war, hat sich in den Ruin, in den «Untergang des Abendlandes« gestürzt. Der einzelne Mensch ist

auch schuldig; denn er hat seine ethische Gesinnung der Gesellschaft geopfert. Europa hat sich gegen den Willen zum Leben vergangen, weil es die falschen Leidenschaften des Krieges und des Klassenhasses großgezogen hat.

Der einzelne, nicht die Gesellschaft, ist der Hüter des ethischen Gedankens; er darf sich von der Gesellschaft nicht in Ethik bevormunden lassen. Er darf nicht mit dem Erfolg rechnen, sondern nur mit der Gesinnung. Er dient der Gesellschaft am besten, wenn er in Spannung mit ihr lebt, seine ethische Gesinnung in sie hineinträgt, seine Freiheit vor ihr rettet. Nicht von der Organisation kommt das Heil, die Erneuerung der Kultur, sondern von vielen einzelnen, die mit durchdachter ethischer Gesinnung auf die Welt wirken wollen. (Schweitzer selber betont, daß diese Gedanken nicht neu sind, alle großen Denker, um nur Christus und Pestalozzi zu nennen, vertreten dieselbe Wahrheit.)

Die Erziehung zur freien, ethischen Persönlichkeit ist das große und schwere Ziel, das wir Lehrer erstreben, wenn wir gute Saat ausstreuen wollen. Wir werden wieder um so mehr Führer des Volkes, deso bestimmter, froher und rücksichtsloser wir ethische Persönlichkeiten zu sein wagen. Dann können wir uns nicht mehr der sog. Wirklichkeit anpassen, wir erstreben eine andere, höhere Wirklichkeit. Wir sagen ohne Furcht dem Bösen bös und dem Guten gut, orientiert von der Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben. Wir fallen nicht mehr in blindes Schmeicheln und Rühmen der Gewalt, wir beugen uns nicht mehr vor Titel und Geldsack. In der Geschichtsstunde behandeln wir die anderen Völker nicht mehr als dumme, schlechte Nachbarn, die wir mit unserer Schlauheit mit Recht überwunden haben. Wir stecken die Grenzpfähle unseres Wohlwollens nicht mehr an der Gemeinde-, Kantons- oder Landesgrenze ein, die ganze Menschheit, ihr materielles und geistiges Wohlergehen, ist unsere Sorge, unsere Hoffnung. So leisten wir wahre, aufbauende Kulturarbeit, so erfüllen wir unsere Pflicht als gute Lehrer und wahre Wohltäter des Volkes.

Herbstarbeit.

In allen Einzelheiten erinnere ich mich noch unserer Mostspaziergänge im Oktober. Wenn in allen Pressen der Apfelsaft in Strömen floß, pflegten die St. Galler Primarlehrer in den obern Klassen auszuziehen über die goldbelaubten Hügel dem Thurgau zu. In einer der großen bäuerlichen Ausflügler-Wirtschaften wurde eingekehrt. Schon das war ein Fest, aber die Hauptsache war das Glas süßen Mostes. Wochenlang freute man sich darauf. Nach bald 40 Jahren schmeckt er mir immer noch.

Hoffentlich besteht die schöne Sitte fort, schon weil ein Stadtbub auf dem Lande in wenigen Minuten vielmal mehr lernt als beim Schulstubenhocken, aber auch, weil diese Mostspaziergänge heute eine besondere und große Bedeutung erlangen können.

«Wäre es nicht möglich, das süße Getränk, das herrliche Getränk, das ganze Jahr durch zu erhalten? Wäre es nicht möglich, an Stelle des vergorenen Mostes, der so sauer ist und nach Keller schmeckt und im Sommer essigstichig wird, immer süßen Most zu haben?» das ist die Frage, die in allen Schülern lebendig wird nach einem solchen Mostspaziergang.

«Natürlich ist es möglich. Eine für den Haushalt geeignete Anleitung zum Haltbarmachen von Most lautet folgendermaßen: Man legt in den Kessel, in dem man die Wäsche siedet, ein durchlöchertes Brett in der ungefähren Größe des Kesselbodens. Dann füllt man die Flaschen mit frischem süßen Most bis ca. 8 cm unterhalb des Flaschenkopfes. Darauf wird in den Kessel zwischen die Flaschen Wasser gegossen, bis der Wasserstand knapp die Hälfte der Flaschenhöhe erreicht hat. Dann wird in eine Flasche zur Kontrolle der Mosttemperatur ein Thermometer gehängt. Dieses Thermometer soll ca. 36 cm lang und höchstens 12 cm dick sein und eine Gradeinteilung bis über 100 Grad Celsius aufweisen. Unter dem Kessel wird nun tüchtig geheizt. Bevor das Thermometer in der Mostflasche im Kessel die Wärme von 72 Grad Celsius aufweist, werden die für die Flaschen bestimmten, gesunden, möglichst wenig Poren aufweisenden Korke etwa 20 Minuten gesotten. Zeigt das Thermometer 72 Grad Celsius an, so wird je eine Flasche aus dem Kessel genommen, auf ein vier- bis achtfach zusammengelegtes Tuch gestellt und schnell mit dem gesottenen oder gedämpften und dadurch entkeimten Kork verschlossen (mittelst Holzhammer, abgebrühter Korkmaschine usw.). Dann werden die Flaschen sofort in einen Korb, Holzkiste oder Zuber auf den Kopf gestellt, bis sie abgekühlt sind. Die äußere Korkfläche soll ganz trocken werden (Abkühlung langsam an einem zugfreien Ort). In einem kleinen Geschirr wird (in allen Apotheken erhältliches) Paraffin durch Erwärmen dünnflüssig gemacht. Dann wird jeder Flaschenkopf in das Paraffin getaucht, damit dieses Paraffin den Luftzutritt nach dem Flascheninnern verhindert. Flaschen liegend aufbewahren, damit die Flüssigkeit den Kork stets benetzt und somit ein Sprödewerden desselben vermeidet. Einfacher und sicherer sterilisiert man unter Anwendung von Flaschen mit Patentverschluß nach Art der Bierflaschen (Glashütte Bülach und Hergiswil) oder unter Anwendung des Gummi-Metallverschlusses von Lehrer Leuthold in Wädenswil, dessen Büchlein «Volkskonserven» genaueste Anleitung gibt. (Zu beziehen beim Verfasser oder im Alkoholgegnerverlag Lausanne.)

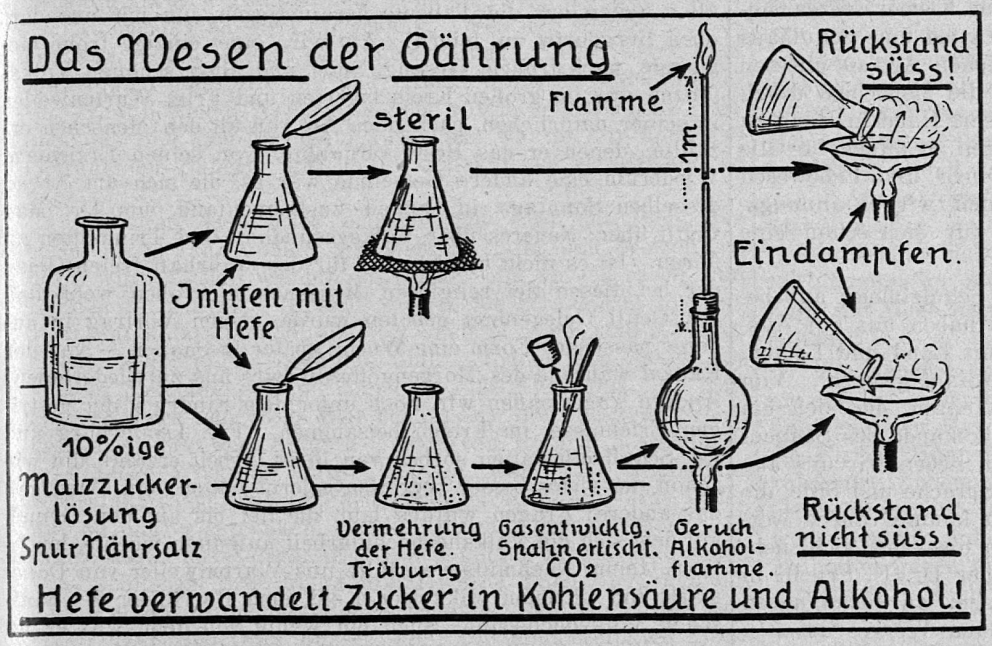
Wo solch selbst sterilisierter Obstsaft billig zur Verfügung steht, da sieht man auch die Erwachsenen mit Freuden davon trinken. Bauernknechte, die behaupten, solch süßes Zeug sei nichts für sie, ziehen es bald ohne jede weitere Propaganda den Gärgetränken vor, wenn sie die Wahl haben; denn sie merken, daß es ihnen gut tut und als echtes Nahrungsmittel die Arbeit *wirklich* erleichtert und nicht nur scheinbar, wie die Getränke, in denen der Zucker durch Alkohol ersetzt ist. Es gibt heute Arbeiterwirtschaften, die z. B. sehr viel Pomol verbrauchen (konzentrierter thurgauischer Apfelsaft), und auch Kopfarbeiter gewöhnen sich rasch an diese Säfte.

Das alles ist von größter Bedeutung; denn was wäre gewonnen, wenn nach und nach die Gärgetränke durch unsere unvergorenen Obstsäfte ersetzt würden! Zählt doch einmal eure Buben. Etwa ein Zehntel von denen, die es bis zu 20 Jahren bringen, werden, wenn ihr alles gehen läßt, wie es heute ist, als Trinker sterben! Wenn ihr ihnen aber in der Schule Freude macht an diesen natürlichen, gesunden, einheimischen Obstsäften, wenn sie durch eure Arbeit an diese Säfte gewöhnt werden, indem ihr dem Sterilisieren bei den Eltern Eingang verschafft, indem sie den Most bei Schulausflügen und andern Festen erhalten, indem sie sehen, daß *ihr* sie schätzt und kauft, dann werden sie sich nicht schämen, auch als Rekruten und Männer in den Wirtschaften zu bestellen, was ihnen behagt. Die Wirte werden ihren passiven Widerstand aufgeben und den Süßmost führen. Es gibt sogar schon eine Brauerei im Kanton Aargau, die ausgezeichneten Süßmost liefert.

Und noch anderes wäre gewonnen. Das Geld, das jetzt für Wein nach Frankreich, nach Italien, nach Spanien und Ungarn wandert, das Geld, das für Bier den deutschen Mälzereien und Hopfenbauern zukommt, das Geld, das in ausländischen Schnäpsen vergeudet wird, das wird den Schweizerbauern zukommen, wenn ihr es versteht, die natürliche Freude der Kinder am natürlichen süßen Obstsaft zu pflegen und auszubauen.

Ihr habt wohl Lust dazu. Aber eure Waschküche ist zu klein, um ganze Klassen hineinzuführen, oder ihr seid sonst nicht imstande der ganzen Gesellschaft das Sterilisieren prak-

tisch vorzuführen. Dann macht doch wenigstens in der Schulstube drin Versuche, die das Wesen der Sterilisation erklären. Könnte es einen Schulinspektor geben, der nicht seine helle Freude hätte, wenn ihr etwa so vorgeht, wie es das beistehende Bild veranschaulicht.



Ihr bringt Malzzucker in die Schule und laßt davon kosten. Währenddessen bereitet ihr eine 10%ige Lösung davon, impft sie mit Preßhefe, die ihr für 5 Rp. beim Bäcker gekauft und mit wenig Wasser verrührt habt, verteilt die geimpfte Lösung auf zwei dünnwandige Glaskolben, bringt den Inhalt des einen zum Sieden, um die darin erhaltenen Hefepilze zu töten. In dem nicht sterilisierten Kolben beginnt schon nach kurzer Zeit eine tüchtige Gasentwicklung. Ein eingeführter brennender Span erlischt, ein Zapfen wird immer wieder mit Knall hinausgejagt, und nach einigen Tagen stellt sich der frische Geruch nach Alkohol ein. Man kann wohl den Alkohol durch Abdestillieren herausbekommen, rascher und eindrucksvoller aber zeigt man ihn, wenn man die vergorene Flüssigkeit in einem Rundkolben, dem man ein 1 m langes Rohr aufgesetzt hat, über nackter Flamme zum Sieden bringt und die entwichenen Dämpfe in dem Augenblick anzündet, in dem die Kondensationszone (was das ist, wird bei der Ausführung des Versuches klar) bis an den Rand hinaufgeklettert ist. Eine hohe lodernde Flamme ist das mit Staunen entgegengenommene Ergebnis. Es wird den Kindern klar: wo die Hefepilze am Leben gelassen worden sind, ist Alkohol und Kohlensäure entstanden. Und daß diese Dinge aus dem Zucker entstanden, zeigt sich, wenn wir die beiden Lösungen in einer Porzellanschale eindichten. Die sterilisierte liefert einen süßschmeckenden Sirup, der Zucker ist erhalten geblieben; die andere, in der die Hefepilze sich entwickelt haben, ein scheußlich schmeckendes Zeug. Der Zucker ist verschwunden, der gute Zucker ist in Alkohol und Kohlensäure verwandelt worden.

Ein mehr als 10 km langer Eisenbahnzug voll Zucker wird in diesem Herbst auf solche Weise verwahrlost werden.

M. Oettli.

Gedanken zur „Heimatwoche" im Turbachtal.

Als vor einigen Wochen die Mitteilung in den Lehrerblättern die Runde machte, daß die Gruppe Saanen der Schweiz. Pädagogischen Gesellschaft in Verbindung mit dem Berner abstinenten Lehrerverein in der Zeit vom 7.—16. August im heimeligen Turbachtal einen Heimatkurs durchzuführen gedenke, da ließ schon die herzlich gehaltene und warm anklingende Einladung den Geist ahnen, der hier ans Werk ging. Wer von jenen Tagen miterlebt hat, ist den Veranstaltern aufrichtig dankbar gewesen, daß sie, aus einem tiefen und sicher führenden Heimatgefühl heraus, ihren Kurs schon nach seiner äußeren Organisation so schlicht und so selbstverständlich natürlich gestaltet haben. So ist erreicht worden, daß sich die Teilnehmer im Kreise der Saanerkollegen und unter sich rasch heimisch fühlten und zusammenfanden zu gemeinsamer Aussprache und Arbeit, daß vor allem aber, unbehindert durch Äußerlichkeiten, die Arbeit in die Tiefe zu ihrem Recht gekommen ist, ja dem ganzen Kurs recht eigentlich ein besonderes Gepräge gegeben hat. Sicher war es keine leichte Sache, im abgelegenen Bergtal, das von «Segnungen» moderner Kultur bis heute verschont geblieben ist, 70 Teilnehmer aus allen Teilen der Schweiz unterzubringen. Zahlreiche Alphütten bis weit hinten im Tal und bis hoch hinauf sind uns gastfreundlich geöffnet und zur Verfügung gestellt worden; im Ferienheim des Turbachschulmeisters wurden tagtäglich alle jene gespiesen, die durch den weiten Weg z. B. verhindert waren, sich selber zu beköstigen. So war auf einfachste Weise der Weg zum Verständnis der Heimat unserer Bergler geebnet, war dafür gesorgt, daß unser Kurs nicht wie ein Fremdkörper in diesem stillen Hochtal, unter diesen einfachen, an harte, mühsame Bergarbeit gewöhnten Leuten sich ausnahm. Nicht wie im Tiefland, in der Stadt, wo die Menschen oft so fremd und kalt aneinander vorübergehen, sollte es hier sein, so widersinnig unnatürlich, während wir Menschen alle doch in hohem Grade aufeinander angewiesen sind und voneinander abhängen. Freilich hat man davon nicht viel geredet, dafür um so mehr praktisch Gelegenheit gegeben, mit Land und Leuten vertraut zu werden.

Mir scheint, daß alle die angeführten Umstände nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, der ganzen Veranstaltung einen bleibenden innern Erfolg zu sichern. Nicht bloßer, glücklicher Zufall ist es, wenn hier die Heimat in den Mittelpunkt der Kursarbeit gestellt worden ist. Für den Bergschulmeister hat das Wort Heimat einen eigenen Klang; für seine Schulkinder bedeutet die engere Heimat, das Bergtal meist die Welt, in der sich für lange Jahre alles abspielt, was für sie Interesse hat; mehr als dies irgendwo im Unterland sein kann, ist hier oben aller Unterricht im engsten Sinne Heimatunterricht. Über diese Schularbeit hinaus erwachsen dem Bergschulmeister aus dieser Tatsache neue Arbeiten. Die Arbeit, die Freuden und Leiden der Eltern seiner Schulkinder, der Erwachsenen seines Tales gehen, wie kaum irgendwo, direkt auch ihn an; Volksschullehrer im treffenden Sinne ist und bleibt er als Berater des Tales. Und dabei ahnen wir kaum, wie steinig und mühsam der Weg ist, die Arbeit der Schule in anderer Form für die Erwachsenen weiter zu führen, Pionierarbeit im Dienste wahrer Volksbildung zu leisten.

Wie können wir unsere Heimat unseren Schülern lieb machen, wie unseren Heimatunterricht möglichst fruchtbar gestalten? Das war die eine der beiden Grundfragen, die unsern Kurs beschäftigt hat und die immer wieder auch auf die zweite Frage hin- und überleitete: Was dann, wenn die jungen Leute, groß geworden, die Schule und ihre Arbeit verlassen, ganz zur Arbeit der Erwachsenen übergehen? Was tun wir, was können wir über die Schule hinaus für unser Volk tun? — Nicht mit großen Worten ist hier über Schule und Leben geredet worden. Dafür trat das Leben schlicht in unsern Kreis, haben wir bei mannigfachen Gelegenheiten wieder einmal klarer und eindringlicher erfahren dürfen, was frisches, natürliches Leben und Erleben für unsere Schularbeit, für unser Volksganzes eigentlich bedeuten können.

Da wurden im alten Turbachschulhäuschen, wo man meist dicht gedrängt beisammen saß, wenn das Wetter nicht erlaubte, auf einer nahen Wiese sich lang auszustrecken oder zu tummeln, in einem zwei Tage währenden Vorkurs im kleinen

Kreise allerlei Erfahrungen im heimatkundlichen Unterricht ausgetauscht; da standen auf dem Programm der Heimatwoche ferner: Gesundheitslehre, Naturkundliche Beobachtungen, Heimatkundliches Rechnen. Aber wie lebendig wußte z. B. Dr. Max Oettli diese Stunden zu gestalten! Mochte er uns allerlei Beobachtungen am menschlichen Körper vordemonstrieren, kurzweilige Entdeckungsfahrten rund ums Schulhaus erleben lassen, oder in seiner eindrücklichen Art an unseren modernen Bachverbauungen zeigen, wie die Menschen, durch die Natur gezwungen, dazu kommen müssen, Hand in Hand zu arbeiten — immer wußte er uns die Augen zu öffnen für alle die vielen kleinen und unscheinbaren Dinge und Lebewesen schon unserer nächsten Umgebung, denen wir so ahnungs- und so hilflos gegenüberstehen und die für sich schon eine Wunderwelt bilden.

Daß wir die Heimat nicht nur vom Schulzimmer aus betrachtet haben, ist klar. Saanerkollegen haben uns auf Ausflügen bei verschiedenen Gelegenheiten mit Land und Leuten, dem Saanenland und dem Saanenhaus bekannt gemacht. Von unserm Berner Kollegen Robert Marti-Wehren, der sich um die Erforschung der Geschichte und Volkskunde des Saanenlandes bekannt und verdient gemacht hat, ließen wir uns alsdann in einer köstlichen Plauderei über Sprache und Sitte, die aus alten Aufzeichnungen voll schöpfen konnte, durch vergangene Jahrhunderte führen. Wir haben uns auch nicht nehmen lassen, den greisen Bärndütschforscher Dr. E. Friedli in Saanen aufzusuchen, allwo er seit langem an einem neuen Band (Saanen) seines großen und schönen Werkes arbeitet, und haben uns von ihm in die Zusammenhänge zwischen Besiedelung und Sprache seines Forschungsgebietes einführen lassen; ergänzt wurden seine Ausführungen durch einläßliche Mitteilungen des hier in den Ferien weilenden Prof. Dr. Hubschmied vom Seminar Küsnacht (Zürich) über neuere Ergebnisse der Ortsnamenforschung. Boten die eben erwähnten Vorträge vor allem dem Geschichtsfreund und Volkskundler reiche Anregung, so kamen an zwei Heimabenden auch alle übrigen auf ihre Rechnung, als uns Seminarlehrer Dr. Jaggi, Bern, tiefe Einblicke in die Volksseele tun ließ, indem er uns von abergläubischen Sitten und Bräuchen, Sagen usw. erzählte, wie er sie früher und teilweise jetzt noch im Saanenlande angetroffen und aufgezeichnet hat.

Ist Dr. Wartenweiler auch bei euch? fragte mich in den Bergen oben ein älterer Bauer, um auf meine Gegenfrage, ob er ihn denn kenne und wieso, zu antworten: Ja freilich, letztes Jahr war er schon einmal in Turbach und hat an einem Bäuertabend zu uns geredet; ich möchte ihn gerne wieder einmal reden hören. Die gleiche Frage wurde an mich, zufällig nur, in Saanen unten gerichtet. Wieso kommt es nur, daß man diesen Mann und seine Volkshochschulbestrebungen hier in diesen Bergen oben so gut kennt, während man im Tiefland unten, wo Post, Zeitungen, Telephon und Telegraph so verbreitet sind, von ihm nichts weiß oder zu wissen begehrt? Eine Gegenfrage zuvor: Hast du, lieber Leser, schon etwas von Pfarrer O. Lauterburg in Saanen und seinen Bestrebungen gehört, die seit 1914 darauf ausgehen, vor allem auch unter Mithilfe der Lehrer seines Wirkungskreises die Glieder seiner großen Gemeinde zu regelmäßigen Besprechungen über tiefe Lebensfragen, über Erziehungsfragen usw. zu vereinigen? An einem Kurstag, der mehr als die anderen der Volksbildungsarbeit, wie sie durch Volkshochschulen, Gemeindestuben usw. geleistet werden, gewidmet war, hat uns Pfr. Lauterburg einläßlich von seinen Bestrebungen, den Bedürfnissen, die es zu befriedigen galt und den Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, berichtet. Kollege Schaffroth in Gstaad hat uns bei dieser Gelegenheit weiter ausgeführt, welche Arbeiten neben jener großen und fruchtbringenden Arbeit ihres Pfarrherrn den Lehrern in den einzelnen Gemeindeteilen und vor allem in den Bergtälern im kleinen zu tun blieb, damit das große Ziel: Verinnerlichung des Lebens auch dort, unter erschwerenden Umständen nach und nach zur Verwirklichung gelange. Ich weiß, daß niemand im Saanenland daran denkt, mit «Erfolgen» zu prunken, nach außen Lorbeeren zu ernten. Fast wäre ich aber in die Versuchung gekommen, unsere Kollegen dort oben, deren Arbeit durchaus nicht kleiner ist als an anderen Orten, um ihr schönes Zusammenarbeiten im Dienste einer großen Idee ein wenig zu beneiden. Wie schön wars nicht auf den Windspillen an jenem klaren, strahlenden Sonntag, als (doch wohl auch eine Frucht jener stillen, treuen Kleinarbeit) von allen Seiten her die Talleute heraufstiegen, um mit uns dort oben Bergdorfet zu feiern! Als wir, eine einzige frohe Gemeinde, nach frohem Gesang, Spiel und alten schönen Volkstänzen uns im großen Kreis lagerten und Fritz Wartenweiler in seiner natürlichen, packenden Art von all den Menschen erzählte, denen er das Beste verdankte, von seinen Erziehern. Wiederum eine andere Gemeinde war es, die sich am Abend desselben Sonntags in Gstaad zusammenfand, um Dr. Max Oettli über: Neueres über Volksgesundheit und Trinksitten zu hören. Ist es nicht bezeichnend für den wahrhaft freien Geist, der bei diesen tief religiösen Menschen hier oben weht, daß Dr. Oettli Gelegenheit geboten wurde, seinen Vortrag in anderer passender Form eine Woche später in Saanen — von der Kanzel während des Morgengottesdienstes aus zu wiederholen! Andern Tages saßen wir, noch unter dem Eindruck der gestrigen Erlebnisse, im Freien beisammen. Pfr. Lauterburg und Ed. Schaffroth hatten soeben von ihrer Arbeit erzählt, die wir schon um vieles besser begreifen gelernt hatten; ein Wort gab das andere; Fragen wurden laut, die tief bis auf den Grund, auf dem sich die Volkshochschularbeit aufbauen möchte, leuchteten. Jenen Nachmittag erzählte uns Wartenweiler von Dänemark und Christen Mikkelsen Kold, dem Begründer der dänischen Volkshochschule, auch ein wenig von dem, was er im «Nußbaum» in Frauenfeld schaffen und erstreben möchte; Karl Straub, der Sekretär unserer Schweiz. Stiftung für Gemeindestuben, ließ uns einen Blick tun in die mannigfache Arbeit, die jetzt schon von diesen Gemeindestuben getan wird, berichtete von den erfreulichen Anfängen, von hier aus wertvolle Volksbildungsarbeit zu leisten. Dann kam jener Abend, der uns wohl am nachhaltigsten im Gedächtnis haften bleibt. Von ihren Behausungen stiegen sie hernieder, neben den Kursteilnehmern die Turbachleute, die wir zu einem Bäuertabend ins Schulhaus geladen hatten. Kaum vermochte die Schulstube die vielen Leute zu fassen. Schwer wird es, den tiefen Eindruck, den jener Abend bei uns hinterließ, wiederzugeben. Waren es die Lieder, jene ernsten, ans Herz greifenden Gesänge, die uns Pfr. Lauterburg eingangs bot, seine Worte, mit denen er uns hin zum Künstler als einem gottbegnadeten Menschen führte, war es die Art, wie Fritz Wartenweiler uns von Albert Schweitzer, jenem großen und guten Menschen, erzählte! Stille sind wir jenen Abend zu unserer Alphütte hinauf gestiegen, jener Bauer, der Wartenweiler zuliebe von seiner Alp, vom Bergheuet weg herunter kam, mit uns.

Stille ist's im Turbachtal wiederum geworden, der Alltag hat uns aufgenommen und fordert sein Recht. Wars aber nicht auch im Turbach, im Saanenland Alltag, sonniger, fröhlicher Alltag freilich, wie wir ihn kennen lernten? So glaube ich denn, daß uns der Kurs, mochte die Zeit, die uns zur Verfügung stand, noch so kurz bemessen sein, ungeahnt bereichert hat, nicht nur unser Schulwissen und -können, sondern vor allem innerlich. Scharf ausgeprägt waren am Kurs einzelne Richtungen, die darauf ausgehen, von einer Seite aus unsere reparaturbedürftige Welt zur reformieren. Sie alle haben sich ganz selbstverständlich dem einen klaren und schönen Gedanken untergeordnet, den einer der Veranstalter zu Beginn der gemeinsamen Arbeit ausgesprochen hat, und haben so ihrerseits zum restlosen Gelingen beigetragen: Laßt uns hier Menschen sein, nur Menschen, laßt uns einander helfen, daß wir uns, mag unsere Arbeit aus noch so verschiedenen Quellen fließen, als Menschen verstehen lernen! Fast selbstverständlich erscheint da, daß schon jetzt Bestrebungen im Gange sind, überall da, wo ein Bedürfnis vorhanden ist, durch brieflichen Verkehr oder durch Bildung von Arbeitsgemeinschaften die begonnenen Arbeiten auszubauen und zu vertiefen. Der zweiten Heimatwoche im Sommer 1926 aber, die auf diese Weise langsam vorbereitet werden kann, schon heute ein herzliches Glückauf!

H. Krebser, Wald (Zch.).

⌘ ⌘ ⌘

Aus verschiedenen Jahrhunderten. Von Alb. Heer. XVI.

20. Was man früher trank. Das älteste geistige Getränk, dem unsere Vorfahren recht ausgiebig zusprachen, war der Met. Er bestand nur aus Honig und Wasser. Die Mischung wurde gesotten und dann in einem offenen Gefäße zur Ausgärung an die Luft gestellt. Weil der Met nicht haltbar war, mußte er bald getrunken werden. Später setzte man ihm Hopfen und Salbei zu und verschloß ihn in gepichte Fässer. Erst 6 oder 8 Wochen nachher wurde er getrunken. Als aber das Bier und der Wein aufkamen, war er nur noch das Getränk der Bauern, und im 15. Jahrhundert verschwand er ganz.

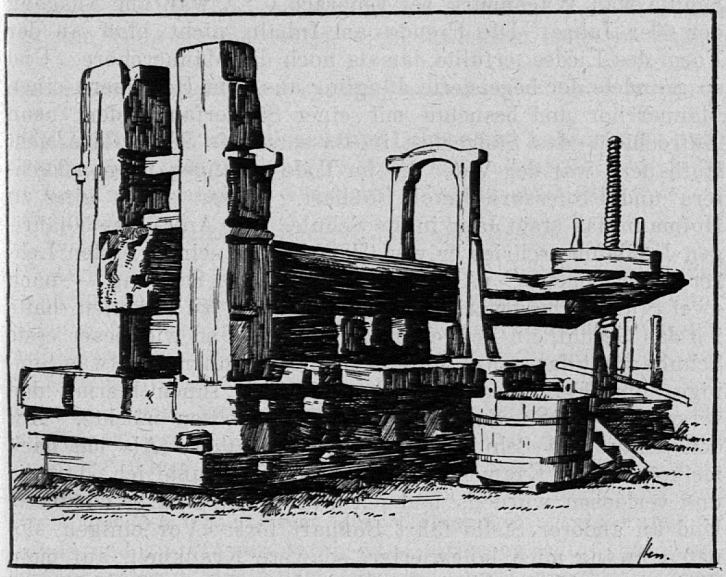
Größeren Zuspruches erfreute sich dann das Bier, das schon im 1. Jahrhundert aus Gerste, Hafer und Weizen gebraut wurde. Man weichte die Körner ein, um sie rasch zum Keimen zu bringen. Hierauf wurden sie zerquetscht und gedörrt, damit daraus nicht ein Brei entstand, wenn man sie dann kochte, sondern das bekannte Malz. Indem man dieses mit Wasser abkochte, gewann man eine süße Flüssigkeit, die man zu Bier gären ließ. Das Bier bekam aber den richtigen Wohlgeschmack erst später durch Zusatz von Hopfen, dessen heilkräftigende Wirkung längst bekannt war. Das Hopfenbier verdrängte rasch jenes einfache Malzgetränk und wurde leider nur zu häufig getrunken. Im 10. Jahrhundert erhielten z. B. die Insassen des Klosters St. Gallen täglich sieben Mahlzeiten mit reichlichem Brot, und fünfmal wurde ihnen Bier zugeteilt. Zur Aufbewahrung des Bieres benutzte man schon zur Zeit der Völkerwanderung Fässer aus aneinandergefügten Holzdauben, die durch Weidenruten zusammengehalten wurden.

Gewiß ist es auch ein alter Brauch, Waldbeeren zur Bereitung eines gegorenen Hausgetränkes zu verwenden, und er hielt sich da am längsten, wo kein Weinbau getrieben wurde.

Von den Obstsorten, aus denen man Wein bereitete, kamen seit alter Zeit die Äpfel, Birnen und Schlehen in Betracht. Der Apfelwein wird am meisten genannt; ganz besonders schätzte man den, der aus Süßäpfeln gewonnen wurde. Die Bauern aber tranken Holzapfelwein, der überaus «leid» und herb schmeckte. In der Ostschweiz war der Birnenmost sehr beliebt; es hieß, er mache die Stimme klar. Der aus den Früchten des Schlehenstrauches hergestellte Wein war offenbar viel geistiger als der gegorene Apfel- und Birnenmost. Im Mittelalter wurde er wegen seiner heilkräftigenden Wirkung häufig getrunken, trotzdem er sauer war.

Um Obstwein zu gewinnen, zerstampfte man die Früchte und preßte dann ihren Saft mittels einer einfachen Kelter aus.

Das edelste Getränk war von jeher der Wein. Wir wissen, daß schon die alten Römer den Weinstock in unseren Gegenden einführten. Im 6. und 7. Jahrhundert dehnte sich der Weinbau weiter aus, bis er im 10. Jahrhundert eine ungemeine Ausdehnung erreichte. Fast überall wurden die Weinreben einzeln an Pfählen gezogen; aber auch die Spalierform wird vielfach erwähnt. Die eingeernteten Trauben kamen, nachdem man sie entweder zertreten oder zerstampft hatte, auf die Trotte. Diese Vorrichtung kannten schon die Römer. In der Hauptsache bestand sie aus einem flachen Troge, der die zu pressende Masse faßte; diese bedeckte man mit starken Brettern, auf welche der schwere Trottbaum mittels Schraubengewinde heruntergedrückt wurde. Den Wein verwahrte man in Fässern. Wollte er nicht geraten, wie man ihn gerne gehabt hätte, so kannte man allerlei Mittel, um ihn zu verbessern. Man «schönte» ihn mit Eiweis, «stärkte» ihn mit Kräutern und Kernen und «schmierte» ihn mit scharfen Stoffen (Säften). Als betrügerisches Verfahren galten das Wässern und das Manschen, d. h. das Vermischen mit geringeren Sorten. Dieses scheint vielfach vorgekommen zu sein; denn im Jahre 1387 mußten in Zürich sämtliche Weinwirte, ihrer 9 an der Zahl, mit Weib und Kind schwören, den Elsäßer Wein rein zu halten.



Trotte.

Als Nebenerzeugnis des Weinbaues erscheint in erster Linie der Essig, der in der Küche unentbehrlich ist zur Herstellung gewisser Gerichte. Im 13. und 14. Jahrhundert wurden die Fische, Hühner, Lebern und Saucen aller Art mit Essig zubereitet. Zudem war er ein geschätztes Heilmittel. Als zweites Nebenprodukt lernte man im 13. Jahrhundert den Branntwein kennen, anfänglich nur als äußerlich anzuwendendes Heilmittel gegen Gicht und Heiserkeit. Bald wurde er aber getrunken und bildete fortan eine furchtbare Gefahr für die Volksgesundheit. Früher verstand fast jede Frau, aus wohlriechenden Kräutern gebrannte Wasser herzustellen, die innerlich und äußerlich als Heilmittel angewendet wurden. Im 16. Jahrhundert werden uns deren nicht weniger als 140 gemeldet.

Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh. Die Vereinigung für Schulreform und Knabenhandarbeit veranstaltete in Teufen und Heiden eine Ausstellung für Anschauungsmaterial und Knabenhandarbeiten. Die Ausstellung war öffentlich; die Lehrerschaft war speziell auf Samstag, den 27. September nach Teufen geladen worden. Der erste Blick in die Ausstellungshalle vermochte schon die Bedenken zu verscheuchen, die viele von uns auf dem Wege nach Teufen mit sich getragen. Die Ausstellung war reichhaltig, für die kurze Zeit, die uns zur Besichtigung zur Verfügung stand, vielleicht nur zu vielgestaltig. Nachdem jeder einen Rundgang durch die Halle gemacht hatte, begrüßte der Präsident der Vereinigung die erschienenen Mitglieder der Behörden und die Kollegen und wies auf Zweck und Ziel der Vereinigung im allgemeinen und dieser Veranstaltung im besonderen hin. Seiner Aufforderung Folge leistend, übernahmen die weitere Führung die Aussteller selbst.

Reichbeladen waren die Tische der Unter- und Mittelstufe; sie boten Lehrer- und Schüler-, Klassen- und Freizeitarbeiten in buntem Wechsel und alle Fächer berührend. Man konnte mit Genugtuung feststellen, daß die Objekte, einige wenige Prunkgegenstände ausgenommen, für die Schule und nicht für die Ausstellung geschaffen worden waren. In unserm Kanton hat es wohl bisher kein Lehrer gewagt, sich ganz dem Arbeitsprinzip zu verschreiben; das bleibt ganz eigens dazu veranlagten Lehrpersonen vorenthalten, die zudem unter besonders günstigen und freien Verhältnissen unterrichten dürfen. Die Ausstellung aber zeigte, daß eine schöne Zahl unserer Kollegen es versteht, mit hingebendem Fleiße und praktischem Geschick in einzelnen Fächern oder auch nur in speziellen Gebieten derselben die werktätige Vor- und Mitarbeit der Schüler zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Daß die Oberstufe einen verhältnismäßig kleinen Anteil am Erfolge der Ausstellung hatte, ist wohl zu begreifen, wenn man weiß, daß auf dieser Stufe fast durchwegs in stark frequentierten Halbtagschulen unterrichtet werden muß. — Die Produkte der Handfertigkeit in Pappe und Holz zeigten das gewohnte erfreuliche Bild, das in uns alten «Knaben» den Wunsch aufkommen läßt: Hätte ich das vor Jahrzehnten auch mitmachen dürfen!

Hat nun wohl die Ausstellung ihren Zweck erfüllt? Sie wollte in erster Linie den Lehrern Anregung bieten. Das hat sie getan in reichem Maße. Noch besser wäre dieser Zweck erfüllt worden, wenn der Aufmarsch der Lehrerschaft allgemeiner gewesen wäre. Auch wurde bedauert, daß nicht durchwegs die Namen der ausstellenden Lehrer angebracht waren, und daß die Zeit, die speziell der Lehrerschaft zur Besichtigung reserviert war, zu kurz bemessen war. — Ferner sollte mit der Ausstellung den Schulbehörden gezeigt werden, daß und wie in der Schule und für diese gearbeitet wird. Wir hoffen, daß durch die Veranstaltung manch neuer Schulfreund gewonnen und viele falsche Ansichten über die Bestrebungen der modernen Schule beseitigt wurden. Allerdings fürchte ich, die Besucher haben sich allzusehr nur aus der Bevölkerung der Ausstellungsorte rekrutiert. Besonders gefreut hat es uns, daß die Jugend in Scharen herbeiströmte und lebhaft bewunderte, studierte und kritisierte. Allen Kollegen und Schulfreunden, die sich um das Gelingen dieser appenzellischen Schulausstellung bemüht haben, sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank gezollt! *-d-*

Zürich. Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Herr Prof. H. Maier, der Direktor des kantonalen Kinderhauses Stephansburg, liest dieses Wintersemester ein zweistündiges Kolleg über die «Psychischen Störungen im Jugendalter», und hatte die Freundlichkeit, uns nachstehendes vorläufiges *Stoffprogramm* der genannten Vorlesung zuzustellen (ca. 16 Doppelstunden):

1. Die erbliche Belastung mit geistigen Störungen — Degeneration und Regeneration. Die Ursachen erworbener organischer Schädigungen des kindlichen Nervensystems. 2. Die Zusammenhänge seelischer Erscheinungen mit körperlichen Funktionen. Die Hauptformen der Äußerungen organischer Störungen des Nervensystems. 3. Die Erscheinungen des Intellekts, der Affektivität und des Willens beim Jugendlichen und die allgemeinen Formen ihrer Störungen. 4. Die speziellen Erscheinungen der Affektivität und des Trieblebens. Bewußtseinsvorgänge. Hypnose, Suggestion. 5. Erscheinungen des Schlafes, des Traumes, Nachtwandeln. 6. Die Störungen der Affektivität im allgemeinen. Sinnestäuschungen. 7. Infantile Sexualentwicklung und deren Abweichungen. Koedukation. Onanieproblem. Sexuelle Einstellung des Erziehers und deren Folgen. 8. Psychopathische Erzieher. Zusammenzug von Milieu und pathologischer Entwicklung der Kinder. Bedeutung der Religiosität. 9. Die hysterischen Mechanismen im Jugendalter, Veitstanz etc. 10. Angsterscheinugen, Angstneurose und Stupor. Stottern. 11. Trotzneurosen, moralische Entgleisungen, Bettnässen, Davonlaufen. Krankhafte Lügenhaftigkeit. 12. Zwangsneurosen. Heilungsvorgang funktioneller psychischer Störungen der Kinder und Mitwirkung der Erzieher. 13. Überblick der ärztlichen Methoden psychischer Behandlung. 14. Psychiatrische Gesichtspunkte im Jugendstrafrecht. 15. Übergänge zu schwereren geistigen Störungen im Kindesalter, Mitwirkung des Erziehers bei deren Erkennung und Behandlung. 16. Zusammenfassung. Prophylaxe. Rassenhygienische Gesichtspunkte. Hauptgesichtspunkte der Anstaltsbehandlung jugendlicher und älterer psychisch Kranker, Demonstration einiger Typen von Patienten und psychiatrischer Filmaufnahmen.

Zur Pflege des Kontaktes zwischen Dozent und Hörer sind überdies ein oder zwei Diskussionsabende in Aussicht genommen, die außerhalb des Universitätsgebäudes in einem geeigneten Lokale stattfinden könnten. — Die Vorlesung findet je am Mittwoch von 5½ bis 7 Uhr stat tund beginnt am 29. Oktober punkt 5½ Uhr. Die Kolleginnen und Kollegen sind freundlich gebeten, die Vorlesung recht zahlreich zu besuchen.

Dr. *J. Witzig.*

Ausländisches Schulwesen

— Der Preußische Lehrerverein kämpft gegenwärtig (laut Preußischer Lehrerzeitung) um die Durchführung seiner Forderungen zur Lehrerbildung. Die Lehrerschaft erstrebt eine dreijährige Ausbildung an pädagogischen Instituten, die den Hochschulen anzugliedern sind. Das Ministerium aber lehnt die allgemeine Hochschulbildung ab und möchte besondere pädagogische Akademien schaffen, die zudem nach Konfessionen geschieden werden sollen. Die Ausbildungszeit würde nur 2 Jahre betragen.

Es ist der preußischen Lehrerschaft ein voller Erfolg ihrer Bemühungen, namentlich im Kampf gegen die den Volksfrieden zersetzenden konfessionellen Akademien zu gönnen.

— Deutschland. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte erhob auf ihrer Jahresversammlung, die sie vom 21. bis 27. September in Innsbruck abgehalten hat, energischen Einspruch dagegen, daß der preußische Unterrichtsminister eine weitgehende Neuordnung des höhern Schulwesens begonnen und zum Teil schon durchgeführt hat, ohne sich der Mitwirkung der Gesellschaft und anderer Fachverbände zu bedienen. Sie bekämpft vor allem die Gründung von Schultypen, die beinahe nach Art von Fachschulen einschneidend gegeneinander abgegrenzt sind und den Übergang von einer Schule zur anderen erschweren. Sie verlangt ferner, daß dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht auch fernerhin das nötige Gewicht und ein genügendes Stundenausmaß gewährt werde, und fordert allgemein: Straffe, logische Schulung des Geistes; Weckung und Schärfung der Sinne; Erziehung zu selbständigem Denken und zu energischer, unermüdlicher und freudiger Arbeit. *Frr.*

Totentafel

Herm. Hofmann, a. Lehrer von Schwamendingen. In der Mitternacht vom 18. auf den 19. September a. c. verschied in Eschenmosen-Bülach ein Mann, der genau ein halbes Jahrhundert lang den Acker der Schule bebaut hat, Hermann Hofmann von Küsnacht. Er wurde in seiner Heimatgemeinde am 24. März 1847 geboren. Mit 5 Jahren verlor er seinen Vater, der dort das Schneiderhandwerk betrieben hatte. In Armut und Entbehrung zog die Mutter den verwaisten Knaben auf. So lernte er schon früh, wie so viele Lehrer, die bittere Not des Lebens kennen. Ist es für die Schule ein Nachteil? Oft ging er an die alten, jetzt verschwundenen Märkte in Zürich, um die Waren — anzuschauen; denn er hatte nicht einen einzigen Zehner im Sacke. Man vergleiche hiemit das Los unserer heutigen Jugend! Der lernbegierige Knabe wäre am liebsten Gärtner geworden, die Blumen liebte er mit der Innigkeit eines Kindes bis zu seinem Tode. Allein die Sache ließ sich offenbar aus äußern Gründen nicht machen. Dagegen wurde ihm ermöglicht, mit Hilfe des Pfenningerstiftes in Küsnacht das dortige Seminar zu durchlaufen, und so wurde er ein Gärtner im Garten der Jugend.

Mit Liebe und Eifer führte er sein Lehramt und pflegte besonders den Gesang bei Kleinen und Großen. Seine erste Schule war Wagenburg bei Embrach. Es war am Ausgang der 60er Jahre. Die Freude am Inhalt, nicht bloß an der Form des Liedes, erfüllte damals noch die Männerchöre. Und so gründete der begeisterte Jüngling aus acht Hofbauern einen Männerchor und besuchte mit einer Sängerfahne der «neun Aufrechten» das Sängerfest in Bassersdorf. Unter den acht Hofbauern war der Vater des im Tode vorangegangenen Dichters und Professors Jakob Boßhart. Dieser selbst ging zu Hofmann das erste Jahr in die Schule. Bei Anlaß des 50jährigen Jubiläums schrieb er von Clavadel aus seinem ersten Lehrer unter anderm: «Als ich — am ersten Schultag — nach zwei Stunden heimwärts trabte, um Bericht zu erstatten, hatte ich das Gefühl, ein Fest erlebt zu haben. Und wie dieser erste Schultag hat das ganze Jahr in meiner Erinnerung etwas Sonniges und Festliches behalten, wofür ich Ihnen hiermit den verspäteten, aber aufrichtigen Dank abstatten möchte. Auf den Schluß des Schuljahres fiel ein Schatten. Als ich nach meinem ersten Examen nach Hause ging, wußte ich, daß Sie uns verlassen würden, und ich war recht traurig darüber.» Und an anderer Stelle fährt Boßhart fort: «Vor einigen Monaten zwang mich langwierige, schwere Krankheit, auf mein Amt zu verzichten, in einem Alter, da andere noch rüstig am Werk sind. Aber man muß die Schicksalswürfel nehmen wie sie fallen. Sie wurden offenbar fürs Leben besser von der Natur ausgerüstet als ich.» In der Tat war Hofmann nie eigentlich krank und hat nie die Schule einstellen müssen. Er lebte

überaus mäßig und einfach, nur in der Arbeit schien er nicht müde zu werden. Nachdem er etwa zwei Jahre in Zumikon gewirkt, berief ihn die Gemeinde Schwamendingen als zweiten Lehrer an ihre bis dahin ungeteilte Schule. Es war für ihn schwer, in die Nachfolge Hrch. Boßhardts, des Dichters des Sempacherliedes, des originellen Lehrers, Politikers. Bauern und Sängers einzutreten. Wenn dieser auch etwa 20 Jahre früher vom Schuldienst zurückgetreten war, so erwarteten die alten, für Boßhardt begeisterten Schwamendinger, daß ein Lehrer ihn mindestens als Erzieher und Sängermeister ersetze. Hat dies Hofmann getan? Ich weiß es nicht. Nur so viel kann ich aus eigener langjähriger Erfahrung bezeugen: Hofmanns Unterricht war klar und einfach, auch für die Schwachen berechnet. Es war den Schülern wohl, und vom militärischen Drill erfuhren sie nichts. Nie arbeitete Hofmann für den Schein, für Paradeleistungen fehlte ihm jeder Sinn, am Examen gab er sich genau wie am Werktag des Schulbetriebs. Für die Sekundarschule bereitete er nie die Schüler besonders vor und beurteilte sie nicht nach ihren intellektuellen Leistungen. «Das Mädchen kann und wird gleichwohl eine tüchtige und gute Hausfrau werden, wenn es auch in der Schule ungeschickt ist,» pflegte er oft zu sagen. Die Lebensweisheit stand ihm unendlich höher als die Schulweisheit. Dabei war er von vorbildlicher Pünktlichkeit und Treue in allen seinen Arbeiten, auch außer der Schule in Ämtern und Vereinen. In den Gesangvereinen ging sein Streben nicht nach Lorbeerkränzen; aber er verstand es, all die Jahrzehnte hindurch den Sängern und Sängerinnen bleibende Liebe zum Singen beizubringen. So auch zum Volksschauspiel, dessen Proben er unverdrossen in späte Nachtstunden hinein leitete. Sein Charakter war aufrecht, ohne Falsch, verschwiegen, ja, vielleicht hat er etwa gegen Gemeinheiten zu viel geschwiegen. Er ging stille seinen Weg und trug lieber Ungemach und Schweres, als daß jemand um seinetwillen hätte leiden oder Mühe haben sollen. So hielt er es immer bis in die letzten Tage seines Lebens. In den 26 Jahren, in denen ich neben ihm wirkte, habe ich ihn auch etwa erregt gesehen; aber nie hörte ich ein rohes oder gemeines Wort von ihm. Im Frühling 1917 trat er mit Wehmut von seiner lieben Arbeit in den Ruhestand und verbrachte den Lebensabend bei seinem Sohne, einem wackern Bauersmann in Eschenmosen, auch dort helfend und ratend, wo er konnte. Die schlichten Dorfleute liebten und achteten den stillen und freundlichen Mann, unbewußt fühlend, daß eine edle Seele in ihm lebte. Seine Frau starb zwei Jahre vor ihm. Er konnte sie wegen beginnendem Altersleiden nicht zu Grabe geleiten. Sie hinterließ ihn mit einsamen Heimwehgedanken. Die letzten Wochen brachten ihm schwere körperliche Leiden. Ein großer Trost war ihm, daß seine einzige, auswärts verheiratete Tochter herbeieilen und ihn in den schwersten Tagen bis zum Tode pflegen durfte. Sein Andenken bleibt im Segen.

A. M.

Studienreise schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen nach Griechenland, 28. März bis 19. April 1925, allenfalls auch 5. bis 26. April, wenn mehr als eine Reise-Abteilung gebildet wird.

Schweizerische Lehrerinnen und Lehrer!

Griechenland ist für jeden Gebildeten, der weiß, was dies Land für die Menschheit, für die ganze abendländische Kultur bedeutet hat, das Land der Sehnsucht, das Land der Wunder. An die heiligen Stätten zu fahren, das ist nicht eine Reise, das ist eine Wallfahrt. Aber auch das heutige Griechenland verdient in hohem Maße unser Interesse, beherbergt es doch das zukunftsfähigste, das bildungsfroheste und fortschrittlichste Volk des nahen Orients. Von der Gastfreundschaft des griechischen Volkes hat uns gleich die griechische Regierung eine Probe geboten. Sie bietet den Teilnehmern freie Fahrt zu Lande und zu Wasser durch ganz Griechenland. Die Präsidentenkonferenz der beiden großen schweizerischen Lehrervereine hat so viel Gastfreundschaft des griechischen Volkes mit Freude und Dank entgegengenommen, und sie ist heute in der Lage die schweizerischen Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen zur Teilnahme an der Reise einzuladen.

Programm:

Samstag, 28. März: Sammlung der Teilnehmer in Zürich. Abfahrt über Buchs-Salzburg-Linz nach Wien. Ankunft daselbst am Sonntag früh. — Sonntag, 29. März: Besichtigung der Stadt Wien. Burg, Nationalmuseum, Ring, Kärntnerstraße. Nachmittags Schönbrunn oder Kahlenberg, event. ausruhen. Abends Oper oder Burgtheater. Abfahrt nach 11 Uhr. — Montag, 30. März: Fahrt nach Budapest. Rundfahrt im Auto. Fahrt nach Belgrad. Übernachten in Belgrad. — Dienstag, 31. März: Besichtigung von Belgrad. Abfahrt über Nisch nach Saloniki. — Mittwoch, 1. April: Ankunft in Saloniki. Übernachten. — Donnerstag, 2. April: Besichtigung der Hagia Sophia, der Rotunde, der römischen Triumphbogen, des industriellen Viertels. Macedonische Bodenbewirtschaftung. Fahrt in griech. Spezialwagen über Larissa nach Bralo. — Freitag, 3. April: Autofahrt: Bralo-Delphi. Besichtigung der Ruinenstadt. Event. Variante für Geographen und Naturforscher: Besteigung des Parnassos; Corycische Grotte, von Pausanias beschrieben. — Samstag, 4. April: Rückfahrt nach Bralo. Fahrt über Livadia-Theben nach Athen. Bezug der Quartiere. — Sonntag, 5. April: Ausschlafen! (Stadion-Jupitertempel-Akkropolis). Mittagpicknick. Odeon. Dionysostheater, Theseustempel, Pnyx, Voie sacrée (antike Gräberstadt). — Montag, 6. April: Akademie, Universität, Nationalbibliothek, Nationalmuseum. Für Geographen und Naturforscher: Lycabettos, event. Hymettos. — Dienstag, 7. April: Fahrt nach Kap Sunion. Besichtigung des Poseidontempels. Aussicht. Event. Besichtigung einer Silbergrube in Lavrion. Variante für Archäologen: Fortsetzung der Besichtigung der Kunstschätze des Nationalmuseums und der Akkropolis. — Mittwoch, 8. April: Fahrt zum Piräus. Besichtigung des modernen und antiken Hafens. Fahrt mit Extraschiff nach Salamis und Aegina. Besichtigung des Tempels der Aphäa (Göttin der Frauen). Rückkehr nach Korinth. — Donnerstag, 9. April: Fahrt nach Mykene. Besichtigung des Atreusgrabes, der Burg. Event. Fahrt nach Nauplia. — Freitag, 10. April: Antike Stadt, Akkrokorinth. Fahrt nach Patras. Für Geographen: Frühere Abfahrt nach Diakophto, Fahrt mit der Zahnradbahn zum Kloster Megaspilaeon. Fahrt nach Patras. — Samstag/Sonntag, 11. u. 12. April: Fahrt nach Pyrgos-Olympia. Besichtigung der Ruinen und Kunstschätze. Rückkehr nach Patras. — Montag, 13. April: Einschiffung auf einem Schiffe des Triestiner Lloyds. Fahrt nach Korfu-Brindisi. Aufenthalt in Korfu: 3 Std. — Dienstag, 14. April: Ankunft in Brindisi. — Mittwoch, 15. April: Fahrt nach Venedig (Bahn). — Donnerstag, 16. April: Ankunft in Venedig. Fahrt durch den Canal grande. San Marco. — Freitag, 17. April: Besichtigung der Kunstschätze Venedigs. Abfahrt nach Mailand. — Samstag, 18. April: Besuch des Mailänder Doms. Rückkehr via Lugano-Gotthard und Domodossola-Simplon. — Sonntag, 19. April: Ankunft in der Heimat. — Änderungen dieses Programms bleiben vorbehalten.

Die Kosten der Reise (Eisenbahn und Schiff II. Klasse, Unterkunft und gemeinsame Mahlzeiten im Hotel inbegriffen) belaufen sich voraussichtlich auf 680 Fr., wovon je ungefähr die Hälfte auf die Billette und auf die Verpflegungskosten entfallen. Ergibt sich ein Überschuß, so wird er auf die Mitreisenden verteilt. Infolge der Überfüllung Griechenlands mit über 1 Million Flüchtlinge können nicht alle Ansprüche an die Unterkunftsverhältnisse befriedigt werden, doch wird das Möglichste seitens der griechischen Regierung getan, um die Quartierbeschaffung zu erleichtern. Im Notfall sind unsere Spezialeisenbahnwagen, die stets zu unserer Verfügung bleiben, auch für die Unterkunft während der Nacht verfügbar. — Da die Anzahl der Teilnehmer eine beschränkte ist, empfiehlt sich frühzeitige Anmeldung.

Anmeldungen sind mit einer Einzahlung von 20 Fr. bis 31. Oktober an den Sekretär der Veranstaltung, Dr. E. Trösch, Schulvorsteher, Lentulusstr., Bern, zu richten. (Postscheckkonto III 5192).

Bücher der Woche

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. 19. Faszikel. Egolf—Esseiva. 1924. Verlag Viktor Attinger, Neuenburg.

Schmidt, Hubert: *Vorgeschichte Europas.* Grundzüge der alteuropäischen Kulturentwicklung. Bd. I: Stein- u. Bronzezeit. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 571.) 1924. Geb. Gm. 1.60. Teubner, Leipzig.

Rütimeyer, L.: *Ur-Ethnographie der Schweiz.* Ihre Relikte bis zur Gegenwart mit prähistorischen und ethnographischen Parallelen. (Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde.) 1924. Helbing u. Lichtenhahn, Basel. 398 S.

Marshalls Bilderatlas zur Tierkunde. II. Fische, Lurche und Kriechtiere. IV. Die Säugetiere. 1924. Bibliographisches Institut, Leipzig.

Stäger, Robert, Dr.: *Was Blumen erzählen.* (Aus Natur u. Technik.) Herausg. von Hanns Günther. Rascher u. Cie., Zürich. Geh. Fr. 1.50.

Des Volksboten Schweizer-Kalender auf das Jahr 1925. 83. Jahrgang. Verlag Friedrich Reinhardt A.-G., Basel. Geh. Fr. —.75.

Joggeli-Kalender 1925. Verlag A.-G. Jean Frey, Zürich. 1. Fr.

Bok, Edward: *Wie Edward Bok Amerikaner wurde.* Eines holländischen Knaben Lebensrückblick nach fünfzig Jahren. Ins Deutsche übertragen von Rickmer Rickmers. 1924. Basel, Benno Schwabe u. Cie. 304 S., 7 Bilder. Geb. Fr. 10.—.

*

Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Eine Sammlung von Darstellungen und Texten, herausgegeben von Prof. Dr. H. Maync (Bern). Brosch. Fr. 1.75, geb. Fr. 2.50.

Diese, bei H. Haessel in Leipzig erschienene Bücherreihe verdiente es, daß ihr mehr Beachtung als bisher geschenkt würde. Die Sammlung enthält, insbesondere auch für den Lehrer, reiche geistige Schätze. Ihre Mannigfaltigkeit ermöglicht außerdem, daß jeder sich auswählen kann, was ihm zusagt. Man ist erstaunt, so viele Quellen schweizerischer Geistigkeit aufgedeckt zu sehen. Manche dieser Quellen lagen versteckt, verschüttet. Wir wußten nichts von ihnen. Oder wer wußte, von Fachleuten abgesehen, bei uns etwas Ausgiebiges von Paracelsus? In der genannten Sammlung gehört dieses Bändchen: Strunz, Paracelsus, zu einem der feinsten und aufschlußreichsten der Reihe. Es ist hier nicht möglich, daß ich über die ganze Sammlung einzelnes berichte.

Eine Kostbarkeit für sich ist in dieser Sammlung: Wilhelm Schäfer, *Die moderne Malerei der deutschen Schweiz.* Schäfer, einer der besten deutschen Schriftsteller der Gegenwart und sowohl in Deutschland als bei uns viel zu wenig geschätzt, Verfasser zweier schweizer. biographischer Romane, «Karl Stauffers Lebensgang» und «Lebenstag eines Menschenfreundes» (Pestalozzi), macht hier einen sehr nachdenklichen und geruhsamen Gang durch unsere Malerei von Hodler bis zu den Heutigen (allerdings nicht allen). Daß z. B. ein Clénin unerwähnt bleibt, sei ihm nicht verziehen. Aber im ganzen ist das Buch das Gescheiteste, Klarste, seelisch Vertiefteste, was mir über diesen Gegenstand bekannt ist. In einem sauberen, sozusagen durchleuchteten (von Sonne durchleuchteten!), allerbesten Deutsch geschrieben, gehört es in die Hand jedes Lehrers, der sich für Kunst- und Kulturfragen interessiert. 48 prächtige Bildertafeln dienen der Beschreibung aufs Trefflichste. Das Buch gehört zur «illustrierten Reihe» der Sammlung und kostet, wenn ich nicht irre, gebunden 6 Fr.

* *Emil Schibli.*

Schweizerisches Taschenbuch für Alkoholgegner. Herausgegeben von der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus. Alkoholgegner-Verlag, Lausanne. 1924. Geb. Fr. 2.40.

Über die Reichhaltigkeit des Taschenbuches gibt am besten eine Inhaltsangabe Aufschluß: Statistik des Alkoholverbrauchs. Leistungsfähigkeit und Alkoholgenuß. Volksernährung und Volksgesundheit. Nachkommenschaft, Familienzerrüttung und Alkoholismus. Verbrechen, Armut und Alkoholismus. Bekämpfung des Alkohols. — Das Verzeichnis hält, was es verspricht. Dabei werden nicht einseitig Behauptungen aufgestellt, sondern Tatsachen angeführt und vor Verallgemeinerung wird ausdrücklich gewarnt. Nur das hat mich etwas enttäuscht, daß immer noch Versuche von Einzelpersonen als Belege angeführt werden. Das Buch brauchte dieser Hilfsmittel nicht mehr, jede andere Seite des Werkes weist ausdrücklich genug auf die Notwendigkeit der abstinenten Lebensführung hin. — Das Taschenbuch kann jedem Lehrer immer wieder Ratschläge erteilen, denn namentlich die volkswirtschaftlichen Abschnitte bringen reichlich Anregungen. Möchte es recht oft für den Unterricht Verwendung finden! Ich denke hier nicht nur an den Anti-Alkoholunterricht, sondern hauptsächlich ans Rechnen, an die Heimatkunde, an Staats- und Wirtschaftslehre, an die Gesundheitspflege und andere Fächer, die alle an den Tatsachen, die das Büchlein erwähnt, nicht achtlos vorübergehen dürfen. *Kl.*

*

Spiel und Arbeit. No. 96. Anleitung zur Selbstherstellung eines Einröhren Radioempfängers v. Eckert u. Schneebauer. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Vom Bau dieses Apparates muß streng abgeraten werden, weil er in der Hand des Unkundigen selbst zum Wellensender wird und die Radionachbarn empfindlich stört. Es ist schade, daß die sonst sehr gute Anleitung nicht einen einwandfreien Apparat als Aufgabe zur Selbstherstellung gewählt hat. *A. N.*

*

Von Genf aus wird das Erscheinen eines großangelegten Prachtwerkes angekündigt; es trägt den Titel «Tausend und ein Schweizer Bild» von S. A. Schnegg und enthält in dieser Anzahl und in vielen Vignetten die Reproduktion der schönsten Photographien aus allen Gebieten der Schweiz. Die Texte verfaßten bekannte heimische Schriftsteller. — So wären denn alle Voraussetzungen zum Aufbau des schweizerischen Pracht-Bilderwerkes gesichert. — 36 Lieferungen, monatlich 2—3 Hefte. Subskriptionspreis Fr. 58.—; monatliche Teilzahlungen Fr. 4.—. Verlag Naville u. Co., Genf.

Kleine Mitteilungen

— Schweizerische Hilfsaktion für ungarische Kinder. (Einges.) Die Leitung der Hilfsaktion für Ungarkinder hat sich entschlossen, noch *einen, den letzten, Kinderzug* durchzuführen. Die Einreise dieses letzten Zuges ist auf den 18. November d. J. festgesetzt; der am 21. November rückfahrende Zug wird gleichzeitig die hier weilenden Ungarkinder in ihre Heimat zurückbringen. Die Leitung der Hilfsaktion wurde zu dem Entschluß durch die derzeitigen Verhältnisse in Ungarn gedrängt. Der Budapester Stadtarztbericht konstatiert unter Hinweis auf die noch immer herrschende unerträgliche Teuerung, die große Wohnungsnot und mangelnde Arbeitsgelegenheit, daß in Budapest *noch niemals so traurige soziale Verhältnisse geherrscht haben wie gerade jetzt.* Wer gewillt ist, einem Ungarkinde über die kältesten Wintermonate ein schützendes Obdach und liebevolle Pflege zu gewähren — die Ausreise soll im Februar geschehen —, der möge seine Adresse und besondere Wünsche recht bald an das Sekretariat der Ungarhilfe, Schanzeneckstraße 13 in Bern, einsenden. Auch Geldgaben werden als wertvolle Hilfe dankbar entgegengenommen auf Postscheckkonto VI 1491, Aarau.

Pestalozzianum

Es sind noch eine größere Anzahl vollständige Exemplare des Jahrganges 1913 *«Schulzeichnen»* mit einem Aufsatz unseres geschätzten Kollegen G. Merki-Männedorf

«Programm und Stoffplan für den Zeichenunterricht (1.—3. Schuljahr)»

vorhanden. Wir geben die acht Hefte dieses Jahrganges gegen Einsendung von 1 Fr. portofrei ab. Bestellungen sind an das Pestalozzianum zu richten.

Mitteilungen der Redaktion

Frl. **H. B. in Rh.** Wir verdanken ihre Anregung, die wir gerne zu verwirklichen suchen. Freundliche Grüße auch unserseits.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.
Schweiz. Lehrerverein: Postscheckkonto VIII, 2623.
Telephonnummer des **Zentralpräsidenten:** Stäfa 134.
Telephonnummer des **Sekretariats** und der **Redaktion:** Selnau 81.96.

Kleine Mitteilungen

— Die *Bernische Privat-Blindenanstalt Spiez* die *Schweizerische Erziehungsanstalt für Knaben in der Bächtelen bei Bern* und die *Leitung der Ferienversorgung für die Schulkinder der Stadt Luzern* geben ihre Jahresberichte pro 1923 heraus, die von großer und schöner Arbeit erzählen und den Leser einen Blick in ihre segensreiche Fürsorgetätigkeit tun lassen.

*

— Im Schulhaus Schwandel in Thalwil stellt *Kunstmaler Hugo Frey* vom 12.—26. Okt. (9—12 u. 1—7 Uhr) ca. 90 Landschaftsaquarelle u. -Zeichnungen aus, die namentlich inbezug auf ihre vollendete Technik Überragendes bieten. Herr Frey hat schon wiederholt auf Einladung hin Ferienzeichnungskurse für Lehrer mit vollem Erfolg geleitet und gerade für Lehrerkreise dürfte seine Ausstellung besonders interessant und anregend sein. Ihr Besuch ist angelegentlichst zu empfehlen.

*

— Im *Verlag Bopp, Zürich,* erschien ein erweitertes Kursbuch ab 1. Oktober das eine Reihe Züge bringt, die im Jahresfahrplan noch nicht enthalten waren, Preis Pr. 1.30.

*

— Im *Verlag Fretz A.-G., Zürich* ist ein neuer Winterfahrplan zum Preise von Fr. —.80 erschienen. Wir machen unsere Kollegen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß der Verlag für Unterrichtszwecke kostenlos außer Kurs getretene Fahrpläne „Bürkli" und „Fretz-Fahrpläne" abgibt.

*

— Der *Verlag Orell Füßli, Zürich,* hat auf 1. Okt. 1924 einen neuen Blitz-Fahrplan herausgegeben, der neben den Seen der Westschweiz und des Tessins nun auch die Tessiner-Bahnen bringt. Preis Fr. 1.20.

Flotte Herren- u. **Damenstoffe** in gediegener Auswahl, **Strumpfwolle u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen die **TUCHFABRIK (Aebi & Zinsli) in SENNWALD** Muster franko. 1304

Robinson

von Campe, für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickelberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in **Bern** (Lehrer Mühlheim), Distelweg 15. 1872

Glasapparate

sowie sämtl. Utensilien für Laboratorien, Schulen etc. liefern 1929

Kunz & Co., Glasbläserei, **Zürich 6**

Reparaturen sofort. Illustrierter Katalog auf Verlangen.

Die Fortbildungsschülerin

Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen.

Herausgeber: Prof. Dr. **Arnold Kaufmann**, Prof. **Jos. Reinhart**, Prof. **Leo Weber**, Vorsteher der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt.

Die 1. Nummer des 5. Jahrganges erscheint am 17. Oktober 1924.

Abonnementspreis **Fr. 2.—.**

Zu beziehen bei der Expedition:

Buchdruckerei Gaßmann A.-G.
Solothurn

1917

Rundschrift und Gotisch

25. Auflage, à Fr. 1.50, mit Anleitung für Lehrer und Schüler. In Papeterien und bei **Bollinger-Frey, Basel.** Bei Mehrbezug Rabatt. 1949

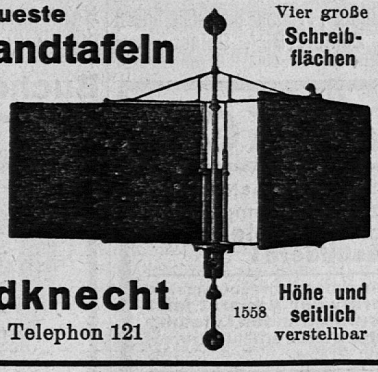
Neueste Schulwandtafeln

Vier große Schreibflächen

Pat. 37133

Fabrikat unübertroffen

Prima Referenzen



L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar

1558

Druck-Arbeiten verschiedenster Art
liefert
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich

Novität!

Verkehrs- u. geschäftskundliche Unterrichtsstunden 1975

Gemeinverständliche Abhandlungen und schriftliche Ausführungen aus den Gebieten des Verkehrs- und Geschäftslebens in konzentrischen Kreisen mit **methodisch geordneten Übungsaufgaben für schweizerische Volks-, Mittel-, Fach- u. Fortbildungsschulen** von **Burkhardt Stöcklin,** Lehrer in **Grenchen,** Band 1 Preis **90 Rp.** — Selbstverlag des Verfassers.

Schulhefte

die anerkannt besten der Schweiz, fabrizieren zu billigsten Preisen. Muster und Offerten auf Wunsch.

Prompteste Bedienung 1998

Kaiser & Co., Bern

E. A. Seemanns Lichtbild-Anstalt, Leipzig, Sternwartenstr. 42.
Fernruf 15363 — Postscheckkonto 53783

„Seestern-Lichtbilder"

mehr als 100000 Nummern aus allen Gebieten:
u. a. Kunst, Länderkunde, Geologie, Naturwissenschaften, Technik und Technologie, Kulturgeschichte, Religionsgeschichte, Märchen und Sagen, Wilhelm Busch usw.

Das neue Verlagsunternehmen:

„Bibliotheca Cosmographica"

Seestern-Lichtbildreihen mit beschreibendem nnd erläuterndem **Text** zum Gebrauch im Unterricht herausgegeben von Studienrat **K. Leonhardt**-Leipzig.

1. **Lichtbilder zur Geschichte.** Herausgegeben von Geh.-Rat Prof. Dr. Walter **Goetz**-Leipzig und Studienrat Karl **Leonhardt**-Leipzig.

A. Reihen zur Deutschen Geschichte (A-Reihen).

Urzeit und frühes Mittelalter. I. Die germanische Urzeit. — II. Die Völkerwanderung. — III. Römer und Germanen. — IV. Das Frankenreich unter den Karolingern.
Das Deutsche Mittelalter. V. Deutsche Kaiserzeit des 10. und 11. Jahrhunderts. — VI. Staufer und ritterliche Kultur des Mittelalters einschl. der Kreuzzüge. — VII. Interregnum bis Maximilian I. — VIII. Kirche und Kloster. — IX. Der deutsche Ordensstaat. - X. Die Hanse. - XI. Die deutsche Stadt um 1500.
Zeitalter der Entdeckungen und der Reformation. XII. Das Zeitalter der Entdeckungen. — XIII. Luther und die Reformation. — XIV. Die Gegenreformation und der 30jährige Krieg.
Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. XV. Fürstliche Kultur des Absolutismus. — XVI. Der große Kurfürst. — XVII. Friedrich der Große. — XVIII. Maria Theresia und Joseph II.
Das klassische und romantische Zeitalter. XIX. Weimar und das nachklassische Zeitalter. — XX. Die Befreiungskriege.
Das 19. und 20. Jahrhundert. XXI. Politische Entwicklung. — XXII. Wirtschaftliche Entwicklung. — XXIII. Wissenschaftliche und technische Entwicklung. — XXIV. Künstlerische Entwicklung. XXV. Weltkrieg.

B-Reihen: Geschichte einzelner deutsch. Länder.
C-Reihen: Geschichte außerdeutscher Länder.
Bisher erschienen Reihen A I—XI, die übrigen folgen in Kürze.

2. **Lichtbilder zur Religionsgeschichte,** herausgegeben von Dr. J. Leipoldt, Prof. für Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. I. Das Leben Buddhas und die buddhistische Kunst. — II. Die griechischen Mysterien. — III. Die ägyptische Religion. — IV. Die Religionen in der Umwelt des Urchristentums. — V. Die germanische Religion. — VI. Die assyrisch-babylonische Religion. (Serie V und VI in Vorbereitung).
3. **Lichtbilder zur Theatergeschichte,** herausgegeben von Geheimrat Köster, Professor für Literaturgeschichte an der Universität Leipzig.
4. **Drahtlose Telegraphie und Telephonie,** herausgegeben von Dr. Carolus, Assistent am physikalischen Institut der Universität Leipzig. 1627

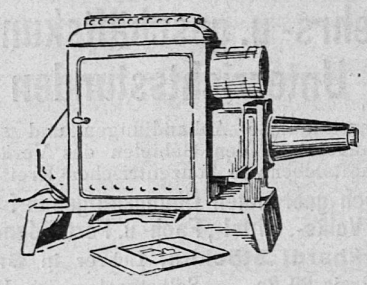
Photographische Bilderkataloge und gedruckte Listen auf Wunsch gegen Einsendung des Portos.

Eheleute

verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauendouschen, Gummiwaren, Leibbinden, Bruchbänder** etc. 1786
Sanitäts-Geschäft
Hübscher, Seefeldstr. 98, Zürich 8

Stickereien

zum Selbstanfertigen von Damen- und Kinderwäsche beziehen Sie zu ganz billigen Preisen bei 1292
J. Hilpertshauser
St. Gallen, Damm 4
Verlangen Sie Auswahlsendg.



Drei neue Modelle amerikanische

Epidiaskope

für Diapositive und Papierbilder (Bücher) für den Schulunterricht besonders geeignet

Demonstrationen / Referenzen / Preislisten

W. Walz, St. Gallen

Optische Werkstätte 1966

Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne Thalwil

Wandtafeln, Schulbänke etc.

Prospekte zu Diensten 1177

Theater-Kostüme

liefert in bekannt guter Qualität zu billigsten Preisen 1972

Franz Jaeger, St. Gallen, Kostümfabrik

Restaurant u. Milch-Kuranstalt

Schloß Watt

Mörschwil bei St. Gallen

Wunderbarer Familienaufenthalt. Gesellschaften, Vereine. Große Parkanlagen. Fernsicht auf See und Land. Ia. Küche und Keller.

Erholungsheim 800 Plätze

1598 Höflich empfiehlt sich **Friedrich Schärer.**

Locarno Pension Jrene Gutgeführtes Haus. Prächtige Lage. Mäßige Preise. 1866

Locarno Hotel Pension Eden

Angenehmes Ferienhaus.

Schönste Lage. Pension von Fr. 8.50 an. Prospekte. 1965

Sehen Sie sich vor

für Ihren Vereinsanlaß u. lassen Sie zur Einsicht die humoristischen Schlager:

Die Wasserkur
D'Buergerwehr
Entdeckung v. Amerika
Tschinggiade

kommen vom Verfasser:
Künzler Louis, Wildeggstr. 34, **St. Gallen.** 1937

Musik-Institut

und 1933

Organistenschule

Zürich 7, Englisch-Viertel 24,

Einzel-Unterricht

in allen Musikfächern.

Man verlange Prospekte.

Telephon: Hottingen 61.86

Prof. P. Hindermann-Großer

Freundlich zur weiteren Benützung empfohlen:

Meyer's Ideal-Buchhaltung

bis jetzt erschienen **16 Auflagen** mit zusammen **63,000 Exemplaren,** wie folgt:

Ausgabe für Handel- u. Gewerbetreibende (doppelte Buchhaltung.)

Ausgabe für Vereine und Gesellschaften (doppelt).

Ausgabe für Haus- und Privatwirtschaft (dopp. Buchhaltung).

Ausgabe für Private und Beamte usw. (einfache Buchhaltung). I. Teil: Die Kassenführung der Hausfrau mit Kostgeberei)

Jugendausgabe Stufe I/III f. Anfänger u. Fortgeschrittenere

Ausgabe für Schulsparkassen. 1918

Man verlange zur Ansicht.

Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau

F. M. Dostojewsky's

Kindergeschichten

übersetzt und eingeleitet von 1585/2

Karl Nötzel

Preis gebunden **Fr. 5.50**

Bubenstreiche

und anderes mehr

herausgegeben von

Jakob Huber

Mit zahlr. Illustrationen

Preis gebunden **Fr. 4.50**

Buchhandlung und Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern.

Volkstümliche, leichte 1389

Männer-, Frauen- und Gem. Chöre

R. Zahler, Biel, Selbstverlag

Man verlange Einsichtsendungen

Obige Abbildung ist die Reproduktion einer farbigen Tafel in der Größe 40×57 cm, welche wir auf vielseitiges Verlangen für den Unterricht der Schweiz. Schulen angefertigt haben. Zur Ergänzung wird der Tafel beigefügt: Muster in Rohasbest, Eternitplättchen in verschiedenen Farben und eine erläuternde Beschreibung über Fabrikation und Anwendung des Eternit mit Abbildungen.

Diejenigen Schulen (Oberklassen, Gewerbe- und Fortbildungsschulen), welche sich dafür interessieren, belieben sich an die unterzeichneten Herausgeber zu wenden. Die kostenlose Zusendung erfolgt in einigen Wochen.

Die Tafel erscheint mit deutschem u. französischem Text.

1968 **Eternit A.-G., Niederurnen.**

Zeichenpapiere

weiß und farbig für alle Zwecke.

Billige farbige Schulzeichenpapiere: „Normal“, silbergrau Zellulose-, Zeichen- und **„Zürcher“** hellgrau, Skizzier-Papier. **Zeichenblocks, Zeichen- u. Skizzierhefte, Pauspapiere, Zeichenmappen.**

Eigene Fabrikation. Katalog, Muster und Offerte auf Wunsch. Unsere Spezialität. Beste Bezugsquelle.

Kaiser & Co., Bern

Papierhandlung und Zeichenbedarf. 1998

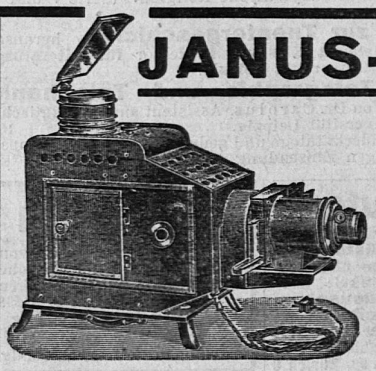
Für Fortbildungsschulen

Nager's Lehrmittel

Nager, Übungsstoff	Preis Fr.	2.—
Nager, schriftliches Rechnen	„ „	—.60
Nager, mündliches Rechnen	„ „	—.60
Schlüssel zu beiden Rechnen	„ je „	—.40

Für Lehrer Rabatt! 1986

Buchdruckerei Huber, Altdorf



JANUS-EPIDIASKOP

(D. R. P. Nr. 366044, Schweizer Patent Nr. 100227.)

mit hochkerziger Glühlampe zur Projektion von **Papier- und Glasbildern!**

Zur Beachtung! Nach neuerdings vorgenommenen Verbesserungen **übertrifft der Apparat jetzt in seiner geradezu verblüffenden Leistung jedes ähnliche Fabrikat** bei erheblich niedrigerem Preise. 1265

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Listen frei! Postfach 124

Anschauungs-Material

für den

Geographie-Unterricht

Wir empfehlen unsere bekannten ein- und mehrfarbigen Landschaftsbilder aller Länder Europas. Gemälde-Reproduktionen, Ansichtskarten und Alben. Vorzugspreise für Schulen. 1590

PHOTOGLOB CO., ZÜRICH

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

18. Jahrgang | Nr. 10 | 18. Oktober 1924

Inhalt: Zur Reorganisation des zürcherischen Unterrichtsgesetzes. — Aus der Jahresrechnung pro 1923 der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer. — Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten: Jahresbericht 1923/24.

Zur Reorganisation des zürcherischen Unterrichtsgesetzes

betitelt sich ein eingehender Artikel, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» in den Nummern 1288 und 1234 erschienen ist. Er verdient das Interesse auch der Lehrerschaft durch seine Vorschläge und namentlich durch deren Begründungen. Eine gewisse Parallele zu schon gehörten Anträgen und zu den Sparvorschlägen der zürcherischen Handelskammer lassen aufhorchen und nach der Herkunft der entwickelten Ideen raten. Der entschiedene Ton, mit welchem der bisherigen Schulorganisation in einigen Punkten Unzulänglichkeit vorgehalten wird, fordert zu einer Nachprüfung heraus.

Welches sind die Vorschläge, die der Verfasser zur Revision des Unterrichtsgesetzes aufstellt? Sie seien in möglichster Kürze wiederholt:

Einleitend wirft der Verfasser die taktische Frage auf, ob bei dem gegenwärtig herrschenden Mißmut des Volkes gegenüber Gesetzesänderungen die in Aussicht genommene Revision des Unterrichtsgesetztes nur schrittweise, statt auf einmal, vorzunehmen sei. Er läßt die Frage offen, glaubt aber, gewisse Widerstände ließen sich überwinden, wenn zum voraus die Versicherung gegeben werden könnte, die Revision werde keine Erhöhung der Ausgaben zur Folge haben. Da der Staat nach der letztjährigen Staatsrechnung für das gesamte Unterrichtswesen von der untersten Stufe bis zur Universität hinauf über 17 Millionen Franken ausgegeben habe, soll der Fragenkomplex auch einmal von der Seite beleuchtet werden, ob die unverhältnismäßig hohen Mittel aufs beste verwendet würden, oder ob durch eine andere Organisation nicht noch besseres geschaffen, ja noch Ersparnisse erzielt werden könnten.

Dann tritt der Artikel auf die Stufen der Volksschule ein.

Die jetzt geltenden Bestimmungen für das vorschulpflichtige Alter hält der Verfasser für ausreichend. «Der Staat darf sich damit zufrieden geben, dort fürsorgerische Maßnahmen zu treffen, wo die Familie aus sozialen Gründen dieser oder jener Art ihren Pflichten dem Kleinkinde gegenüber nicht in richtiger Weise nachkommen kann.» Dagegen könne keine Rede davon sein, den Besuch der Kindergärten als obligatorisch zu erklären.

Grundlegende organische Änderungen schlägt der Verfasser vor für das Gebiet des Volksschulwesens. Er möchte das Alter beim Schuleintritt um ein halbes Jahr erhöht wissen, indem die Kinder, die am 30. September das sechste Lebensjahr erreicht haben, im darauf folgenden Frühjahr in die Schule treten sollen. Darauf hätten sie *fünf* Jahre «allgemeine Volksschule», darnach *drei* Jahreskurse Sekundarschule zu besuchen. Für Schüler, die nicht an die Sekundarschule übertreten, wird eine «allgemeine Fortbildungsschule» geschaffen, die auch *drei* Jahre zu besuchen wäre. Diese «allgemeine Fortbildungsschule» hätte also an die Stelle der 6., 7. und 8. Klasse zu treten. Die gesamte Schulpflicht erführe keine Verlängerung; sie betrüge für alle Schüler 8 Schuljahre. Durch eine Zentralisation der «allgemeinen Fortbildungsschule» in größere Ortschaften erhofft der Verfasser eine erhöhte Leistungsfähigkeit dieser Stufe. Im fernern müßte das Gesetz die Weiterführung von «Zwergsekundarschulen» verhindern durch die Forderung, daß an jeder Sekundarschule mindestens zwei Lehrer zu unterrichten hätten.

An allen drei Schulstufen sollte der Unterricht durch wöchentlich zwei Stunden Handfertigkeits- oder Werkunterricht erweitert werden.

Den Hauptvorteil dieser Umgestaltung sieht der Verfasser darin, «daß der Übertritt an die höhern Schulen viel einheitlicher und geordneter wäre als bisher». Die Schüler könnten schon aus der fünften Primarklasse ans Gymnasium übertreten; dieses gewänne einen Jahreskurs. Der Eintritt in die Industrie- oder Oberrealschule, sowie an die Handelsschule würde allgemein nach dem Verlassen der dritten Sekundarklasse erfolgen.

Bevor wir auf den Inhalt des zweiten Teiles eintreten, der sich mit der Schulaufsicht und Lehrerbildung befaßt, seien einige Bemerkungen eingeschaltet. — Auch für die Lehrerschaft spielt die taktische Frage eine Rolle. Ihre Einstellung zu den einzelnen Punkten des ganzen Fragenkomplexes wird grundsätzlicher Art sein und in erster Linie das Wohl und den Fortschritt der zürcherischen Volksschule als hohe Ziele vor Augen behalten müssen. Dagegen dürfen Errungenschaften für die Schule nicht erkauft werden durch Schlechterstellung der Lehrerschaft in ihrer persönlich-rechtlichen und korporativen Stellung. Sie wird seinerzeit abzuwägen haben, ob ein Fortschritt nicht durch den Verlust einer Position zu teuer erkauft würde und demgemäß ihre Stellung beziehen. Ob dannzumal eine Teilrevision vorzuziehen ist oder nicht, kann vielleicht für die Lehrerschaft von ganz anderen Gesichtspunkten aus entschieden werden müssen.

Der wichtigste Teil der Vorschläge, die grundlegende Umgestaltung der Volksschule, braucht hier, innerhalb der Lehrerschaft, keine ausholende Widerlegung. Einige Synoden haben sich einläßlich mit dem Aufbau beschäftigt und deutlich den Willen zum Festhalten am Gewordenen und Erprobten bekundet. Es hieße die Synodalberichte abschreiben, wollte man die Begründung dieser Stellungnahme wiederholen. Mag für andere Kantone der vorgeschlagene Aufbau passen und sich eingelebt haben, — jedenfalls macht es sich der Verfasser zu leicht in der Aberkennung der bisherigen Schulorganisation mit dem Satze: «Man kann weniger behaupten, daß sich diese Einteilung bewährt, als daß man sich daran gewöhnt hat.» Die Gründe, die er für seine Vorschläge ins Feld führt, sind nicht überzeugend und scheinen zu stark vom Gesichtspunkte der Mittelschule aus beeinflußt zu sein.

Für die Erhöhung des Eintrittsalters, wie für die Einfügung des Handfertigkeits- oder Werkunterrichtes können weite Kreise einstehen. Dagegen liegt eine Gefahr für die Sekundarschule wie für die Primarschule in seinen weitern Forderungen. Der Primarschule wird ein Schuljahr weggenommen und unten der Sekundarschule angefügt, dieser aber das oberste mit den reifsten Schülern wegerkannt. Es ist eine starke Behauptung des Verfassers, wenn er schreibt: «Das sechste Schuljahr hat erfahrungsgemäß den Schülern nicht mehr einen der Bildungszeit entsprechenden Zuwachs gebracht.» Wo er solche Beobachtungen hat machen können, würde die Volksschullehrerschaft interessieren. Seine weitere Behauptung: «Fünf Jahre Besuch der Primarschule genügen vollständig, um den Grund zu einer allgemeinen Bildung zu legen,» werden *die* Fachleute zuerst zurückweisen, die bis jetzt im sechsten Schuljahr diesen Grund zu befestigen und zu stärken hatten und froh waren, daß ihnen dazu noch eine sechste Klasse zur abschließenden Arbeit zur Verfügung stand. Diese Arbeit nun der Sekundarschule zuweisen, bedeutet keine Hebung dieser Stufe. Die Sekundarlehrer werden nicht zugeben, daß sich vom 6. bis 8. Schuljahr mit jüngern Schülern gleichviel erreichen lasse wie mit den um ein Jahr

älteren vom 7.—9. Schuljahr. Da sie sich vorerst mit der heute der sechten Klasse zugewiesenen Arbeit abzugeben hätten, wäre überhaupt in Frage gestellt, ob diese dreijährige Sekundarschulzeit das abwürfe, was die jetzigen *zwei* Jahre Sekundarschulzeit.

Auch kommt man um die Tatsache nicht herum, daß nach der vorgeschlagenen Neuordnung für einen nicht geringen Teil der Schülerschaft, und gerade für den strebsamsten, die Möglichkeit der Ausbildung an der Volksschule um ein Jahr vermindert würde. — Vor der möglichst langen gemeinsamen Ausbildung der Schulkinder tritt der Vorteil zurück, den der Verfasser im Übertritt aus der fünften Primarklasse ins Gymnasium erblickt. Es liegt auch nicht im Interesse der Kinder und des Volksganzen, die Schüler noch ein Jahr früher, als dies jetzt geschieht, nach der Intelligenz auszusondern, ja sie sich schon für eine gewisse Berufsrichtung mehr oder weniger entscheiden zu lassen.

Der Eingang des zweiten Teiles dieses Artikels rückt in energischer Weise der heutigen Schulaufsicht auf den Leib. Sie habe sich, trotz einer Ausgabe des Staates im letzten Jahr von 55,739 Fr., nicht bewährt. «Welchen Wert hat eine Schulaufsicht, wenn sie von Leuten ausgeübt wird, die nicht einmal die Bestimmungen des vorgeschriebenen Lehrplanes kennen, die gar nicht wissen, was in den einzelnen Schulfächern in jeder Klasse geleistet werden kann und soll.» Aus dieser Äußerung kann man ohne Mühe herauslesen, dies werde wohl der Grund sein, warum von 1800 Lehrern nur sieben die Note I nicht erreicht haben. Das sei ein Ergebnis, «dessen Richtigkeit man ernstlich anzweifeln muß.» Ein Laie könne nicht ohne weiteres die Schulführung beurteilen; er könne wohl Vergleiche anstellen, sei aber kaum in der Lage zu sehen, worin die Mängel der Leistungen begründet sind. —

Merkwürdigerweise wolle die zürcherische Lehrerschaft von einer Fachaufsicht nichts wissen. Und dann folgt eine Bemerkung, die bezeichnend die Stellung des Verfassers zu der Volksschullehrerschaft und ihrer Arbeit aufhellt. «Ob diese Stellungnahme dazu angetan ist, das Vertrauen zu ihrer Arbeit zu erhöhen, ist eine andere Frage.» — Die Lehrerschaft hat ihre Stellungnahme zum Fachinspektorat schon wiederholt klar und bestimmt gezeichnet. Sie hat immer betont, daß sie die Fachaufsicht nicht zu fürchten brauche, aber dem System als solchem kein Vertrauen entgegenbringe. Vielleicht liest der Verfasser die ungeschminkten Ausführungen im letztjährigen Synodalberichte zu diesem Thema nach und erkennt daraus, von welchem Standpunkte aus die Lehrerschaft die Frage beurteilt. Es wäre endlich an der Zeit, in der Aussprache über die Schulaufsicht solche, die Lehrerschaft erniedrigende Vorhalte aus dem Spiele zu lassen!

Mit dem «Kompliment», welches der Befähigung der Bezirksschulpfleger gemacht wird, müssen sich die Lehrer, Pfarrer, Juristen, Ärzte, Gewerbetreibende usw. auseinandersetzen, die in dieser Behörde sitzen und bis jetzt glaubten, auch etwas von der Volksschule zu verstehen. Wie es mit der Möglichkeit steht, durch Abschaffung der «höchst überflüssigen Bezirksschulpflegen» Einsparungen zu erzielen, ist in diesem Blatte schon dargelegt worden.

In der «Zürichsee-Zeitung» vom 23. August 1924 wurde diesem Teil der Vorschläge eine eingehende Besprechung zuteil. Entschieden wird dort vom Standpunkte der Gemeinde aus das Fachinspektorat bekämpft. Die Aufmerksamkeit des Volkes wird auf die Absicht gelenkt, durch Ausbau des Erziehungssekretariates das Fachinspektorat vorzubereiten. Dann heißt es dort anschließend: «Die Absicht, die hinter dem Lob auf die Fachinspektoren spukt, hat andere Ziele, als die Förderung der Schule. Es sind schulpolitische Tendenzen im Spiel. Die Freiheit der Schulgemeinden, der Lehrer, der Bezirksschulpflegen hat irgendwo Mißfallen erweckt.»

Gehen auch wir damit zu den folgenden Vorschlägen über, die der Verfasser zur Lehrerbildung macht. Am liebsten sähe er eine Verlängerung der Ausbildungszeit am bestehenden Lehrerseminar. Wolle man das nicht, so wäre eine besondere pädagogische Fachschule zu schaffen, die mit vier Semestern an die kantonalen Mittelschulen anschlösse. So wäre eine Trennung der beruflichen von der allgemein-wissenschaftlichen Ausbildung erreicht; außerdem würde der Unterhalt dieser pädagogischen Fachschule bei weitem nicht so viel kosten wie das bestehende Lehrerseminar. Da der künftige Lehrer nicht nur einige theoretische Vorlesungen zu hören, sondern sich außerdem in verschiedenen Kunstfächern auszubilden habe; ferner die Vorlesungen über Pädagogik für die Kandidaten des Primarlehramtes nicht zusammen mit denen für die Doktoranden gelesen werden könnten, müßte eine eigentliche «Lehramtsschule» geschaffen werden. Diese wäre aber ein Fremdkörper in der Universität und man hätte eigentlich nur eine rein örtliche Verlegung des Lehrerseminars ins Universitätsgebäude erreicht.

Die zürcherische Schulsynode hat sich im Herbste 1922 in einer mächtigen Kundgebung für die Ausbildung der Lehrer an der Hochschule ausgesprochen. Die hier erhobenen Einwände sind nicht neu; sie wurden damals widerlegt und gezeigt, daß bei einem freudigen Willen trotz allem ein gangbarer Weg gefunden werden könnte. Es wird darum die Volksschullehrerschaft enttäuschen, ihren seit langen Jahren gehegten Wunsch auch von Professoren der Universität abgewiesen zu sehen. Der Artikel verrät nämlich: «Die philosophische Fakultät I der Universität hat sich deswegen entschieschieden gegen die Gründung einer solchen Lehramtsschule, wie auch gegen eine ausschließliche Ausbildung der Primarlehramtskandidaten an der Universität ausgesprochen.»

Eine Verkennung des idealen Strebens der Lehrerschaft, wie sie im Verlangen nach der Hochschulbildung zum Ausdruck kommt, spricht aus dem Satze des Verfassers: «Die Gründe solcher Bestrebungen sind mehr darin zu suchen, daß die Lehrerschaft glaubt, ihren Stand dadurch sozial zu heben, als damit der Schule selbst zu nützen.» — Wir wollen nicht annehmen, daß diese Einstellung mitgesprochen habe beim Entscheide der philosophischen Fakultät I; die zürcherische Lehrerschaft hätte dies um ihrer Arbeit willen für die neue Universität nicht verdient!

In einem letzten Abschnitte wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Neuorganisationsbestrebungen für die höhern Schulen immer wieder auf einen toten Punkt geraten, weil die Revision der Vorschriften über die Zulassung zu den eidgenössischen Medizinalprüfungen und zur Aufnahme von Studierenden an die Eidgenössische Technische Hochschule immer noch nicht zu Ende geführt worden ist. Dagegen sollte jetzt schon dahin gewirkt werden, die höheren Schulen in viel strengerer Weise als bisher nur denen zu öffnen, die wirklich befähigt und begabt sind; so würden die Klagen über geistige Überbürdung der Jugend verstummen. — —

Damit haben wir unsern Rundgang durch die Vorschläge, die in der «Neuen Zürcher Zeitung» ihr Sprachrohr gefunden haben, beendet. Es ist wichtig und bedeutsam, die Stellung anderer Kreise als der Volksschullehrerschaft zu dieser Frage kennen zu lernen und zu verfolgen, zeichnet sich doch zwischendurch die Einstellung zur Lehrerschaft, zu ihrer Arbeit und ihren Wünschen deutlich ab. Man erkennt, woher der Wind bläst und wohin etwa das Revisionsschiff gesteuert werden soll. Sorgen aber auch wir nach unseren Kräften, daß es richtig beladen werde und in einen Hafen einlaufen kann, der ihm ein Ankern gestattet. *-st.*

Aus der Jahresrechnung pro 1923 der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer.

Von Ernst Höhn in Zürich 3.

Ähnlich wie letztes Jahr möchte ich auch diesmal wieder die Kollegen zu Stadt und Land über den Stand unserer Stiftung in kurzer Weise orientieren. Wenn ja auch im großen ganzen ein erfreuliches Gottvertrauen in die Pflichterfüllung der verantwortlichen Organe unsere Lehrerschaft ziert, die ohne weiteres annimmt, daß die Sache ja schon marschiere und besorgt werde, mag doch nach dem Débacle bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften in mancher Lehrerstube eine bange Furcht erwacht sein, ob so etwas auch un-

serer eigenen Stiftung passieren könnte. Gar leicht verliert man ja auch unter dem Eindrucke derart schwerer Katastrophen das Zutrauen zu den bestfundierten Instituten. Darum bringe ich in der Folge eine Reihe von Zahlen, die vielleicht manchem allzu nüchtern und überflüssig erscheinen, manch anderem aber vielleicht gegenteils Stoff zum Nachdenken geben.

Unsere diesjährige Rechnung pro 1923 beansprucht auch deshalb ein besonderes Interesse, weil mit dem 1. Januar 1923 ein neues Statut in Kraft getreten ist, das alle neuen Renten der Witwen auf 1500 Fr. und alle bisherigen, laufenden Renten um je 100 Fr. erhöht hat, gleichzeitig mit einer Reduktion des Jahresbeitrages der ordentlichen Mitglieder von 180 auf 160 Fr.

Mitgliederbestand. Rückgang von 2001 Mitgliedern auf 1992. Von diesen letzten sind 108 Pensionierte (99*). Verstorben sind 19 Mitglieder (16).

Rentnerinnen. Rückgang von 260 auf 253. Es beziehen: 6 (8) eine Rente von 600 Fr., 81 (88) eine solche von 800 Fr., 110 (117) eine solche von 1000 Fr., 37 (41) eine solche von 1300 Fr., 16 eine solche von 1500 Fr., 3 außerordentliche nach § 17 d der Statuten. Total 253 Rentnerinnen.

Waisen. Bestand: 2 Ganzwaisen, 60 Halbwaisen.

Renten. Es wurden bezahlt an Witwen 248,500 Fr. (219,800 Fr.), an Waisen 33,000 Fr. (33,400 Fr.). Total 281,500 Fr. (253,200 Fr.).

Für derart respektable Beträge muß natürlich auch ein wohlfundiertes Vermögen (Deckungskapital) den nötigen Untergrund bilden. Das unsrige ist neuerdings um 413,645 Fr. angewachsen und beträgt rund 4,721,000 Fr.

Auch der *Hilfsfonds* hat eine Erhöhung von rund 11,000 Fr. erfahren, in der Hauptsache durch die Überweisung eines Betrages von 7868 Fr. als eines Viertels des versicherungstechnisch berechneten Vorschlages der Rechnung pro 1922; er erreicht heute die Höhe von rund 350,000 Fr. Aus seinen Zinsen läßt sich manches gute Werk in Lehrersfamilien tun.

Was endlich die *versicherungstechnische Bilanz* anbetrifft, die allein ein zuversichtliches Bild über die dauernde Leistungsfähigkeit und Sicherheit zu geben vermag, so schließt auch sie mit einem Einnahmenüberschuß ab. Es ist das sehr erfreulich und zerstreut hoffentlich die Bedenken, die da und dort geäußert wurden bei der Beratung über die Änderung der Statuten. Wer diese wenigen Zahlen sich überlegt, muß zur Einsicht kommen, daß hinter ihrer Nacktheit eine gewaltige gewissenhafte Arbeit des Herrn Kantonsschulverwalters Julius Pfister steht, der an dieser Stelle noch ganz besondere und ausdrückliche Anerkennung gezollt sei. Die Aufsichtskommission hat diesem vorbildlich getreuen Beamten für seine uneigennützige Hingabe an die Verwaltung unseres Stiftungsvermögens letztes Jahr eine bescheidene Gratifikation von 500 Fr. zuerkannt. Zufolge einer in heutiger Zeit staunend seltenen strengen Pflichtauffassung hat Herr Pfister auf die Summe großmütig verzichtet und sie unserem Hilfsfonds zugewiesen. Solch edler Auffassung geziemte ein besonderes Kränzchen.

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten.
Jahresbericht 1923/24.

Geehrte Delegierte!

In der Delegiertenversammlung vom 16. Juni 1923 hat der damalige Präsident ad int. naturgemäß seine Berichterstattung bis zum Berichtstage fortgeführt. Anschließend an jene Ausführungen, die den Sektionsvorständen dank des Entgegenkommens des Kantonalen Lehrervereins gedruckt zugestellt werden konnten, will ich Ihnen in kurzen Zügen ein Bild unserer Tätigkeit entrollen, das wiederum die Zeit eines Jahres umfassen soll, also mit heute abschließt. Der diesjährige Bericht wird allerdings erheblich kürzer ausfallen; wollen Sie darauf aber ja nicht den Schluß ziehen, unser Verband hätte seine Existenzberechtigung eingebüßt. Es kommt nicht auf die *Zahl* der behandelten Geschäfte an, sondern vielmehr auf den *Geist*, aus dem heraus ein Verband sich mit den an ihn herantretenden Fragen auseinandersetzt. Wir haben in der Verbandstätigkeit immer mit Zeiten zu rechnen, wo man, mehr abwartend, die wirtschaftlichen und standespolitischen Fragen erst ausreifen lassen muß, und wieder mit Zeitabschnitten, wo ein energisches Eingreifen und tatkräftiges Mitarbeiten zur unumgänglichen Pflicht und Notwendigkeit wird.

Das verflossene Geschäftsjahr zählt zu den ruhigen. Für irgendwelche aufbauende Tätigkeit sind die äußeren Verhältnisse denkbar ungünstig; was uns zur Tat rief, waren sozusagen ausnahmslos *Abwehr*-Aktionen. Krisenzeiten — und eine solche haben wir hinter uns, wohl leider auch noch vor uns — treffen den unselbständig Erwerbenden *einzeln* und in der *Gesamtheit* schwerer als den Unternehmer, der meist rasch einen Weg findet, neue Lasten auf andere Bevölkerungsschichten abzuwälzen.

Lassen Sie mich nun auf die einzelnen Punkte unserer Tätigkeit eingehen.

Als erfreuliche Tatsache sei festgestellt, daß unser Verband in seinem überwiegenden Bestande zusammengehalten hat, trotzdem seine Notwendigkeit immer wieder von einzelnen bezweifelt wird. Die Großzahl unserer Mitglieder sieht den Nutzen einer Zusammenfassung der Kräfte an einer Stelle ein. Wohl haben manche unserer Sektionen ein Tätigkeitsfeld, das weit über dasjenige des Spitzenverbandes hinausgeht und von ihnen mit eigenen Mitteln und aus eigener Kraft bewältigt werden kann und bewältigt werden muß. Aber je und je bringt das politische Leben Fragen zur Diskussion und zur Entscheidung, die unmöglich im Schoße einer engen Berufsorganisation allein mit Erfolg bearbeitet werden können. Sie fordern Zusammenschluß der Gleichgesinnten, Anschluß an Berufsgenossen im weiteren Sinne und hier hat dann unsere kantonale Organisation ihre Pflicht zu erfüllen, ruft oft die Notwendigkeit sogar nach einer eidgenössischen Vereinigung. So dürfen wir mit Freude feststellen: Der Verband hat sich eingelebt, unsere Sektionen stehen zu ihm und seiner Arbeit, und die Freude über dieses Zusammenhalten in politisch und wirtschaftlich bewegter Zeit läßt sich nicht einmal durch die Tatsache trüben, daß unsere jüngste Sektion, der «Verein der Beamten und Angestellten der Notariate, Grundbuch- und Konkursämter» seinen Austritt erklärt hat. Gerade dieser Sektion hatte sich der Zentralvorstand im Jahre 1922/23 in besonderer Weise angenommen; wenn dabei nicht das erreicht werden konnte, was die Mitglieder von unserer Tätigkeit erhofften, so ist dies eine Erscheinung, die nicht vereinzelt dasteht. Gesetzesänderungen gehen einen langen und dornenvollen Weg; wer im politischen Leben kein Neuling ist, weiß das und übt sich in Geduld. Als Begründung führt der Vorstand des genannten Vereins die Tatsache an, daß ein erheblicher Teil seiner Mitglieder uns bereits durch den Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich angeschlossen sei, was in der Tat seine Richtigkeit hat. Auch sonst ist die Zahl der Mitglieder um ein Geringes zurückgegangen, was sich zwanglos aus dem Personalabbau in den verschiedenen Verwaltungen erklärt. Wir haben immer noch über 5000 angeschlossene Festbesoldete, ein kleines Heer, das, wenn es zielsicher seine berechtigten Postulate verficht, von den politischen Parteien, wie von den Behörden nicht außer acht gelassen werden darf.

Unsere *Finanzen* sind in Ordnung. Die Jahresrechnung gibt Ihnen hierüber allen Aufschluß. Der Zentralvorstand verwendet die ihm anvertrauten Gelder sorgfältig und haushälterisch; wo er aber von der Notwendigkeit des Einsatzes überzeugt ist, da ist er auch bereit, die unerläßlich notwendigen Mittel bereitzustellen.

Von unserer *Tätigkeit nach außen* sollen nur die bedeutsamen Aktionen Erwähnung finden. Mehrmals ließ sich der Zentralvorstand über den Gang der Lohnabbaumaßnahmen in der kantonalen Verwaltung orientieren. Die Verhandlungen zwischen unserer Sektion der kantonalen Beamten und Angestellten mit den zuständigen Behörden nahmen einen äußerst unerquicklichen Verlauf. Gegen eine brutale Lohnreduktion mußten sich die Betroffenen mit aller Zähigkeit zur

*) Die Zahlen in Klammern sind immer die der Jahresrechnung von 1922 entsprechenden.

Wehre setzen. Heute ist diese Angelegenheit noch nicht ganz erledigt; doch hat der Kantonsrat einer Lösung zugestimmt, die zwar für manche Kategorien noch hart genug ist, in vielen Positionen aber doch günstiger wirkt als die ursprüngliche Vorlage. Sie enthält auch immer noch mancherlei Ungerechtigkeiten; diese auszumerzen ist gegenwärtig unmöglich. Es hieß alles dransetzen, wenigstens im allgemeinen einen allzu rigorosen Lohnabbau zu verhindern. Der Verband hat die Sektion nur bescheiden unterstützen können; immerhin hat die Tatsache des Vorhandenseins einer zentralen Organisation und die Mitarbeit unserer Vertreter in den Fraktionen doch wohl wesentlich dazu mitgeholfen, einen Block zusammenzubringen, der den Scharfmachern der Rechten das Durchbringen ihrer schärfsten Forderungen verunmöglichte. Unsere Kollegen in der kantonalen Verwaltung haben nun noch ein Postulat, das ihnen sehr am Herzen liegt und der Verwirklichung harrt: Die Alters- und Hinterbliebenenfürsorge. Hier wird unser Verband sich weit umfassender für sie einsetzen können, nicht nur um die Lösung der Angelegenheit immer wieder in Fluß zu halten, sondern auch um dann, wenn wir einmal so weit sind, im Volke für diese soziale Staatsaufgabe das nötige Verständnis vorzubereiten. Wir hoffen in dieser Hinsicht auf eine baldige segensreiche Zusammenarbeit.

Unsere Mitwirkung im *Kampfe gegen die Revision des § 41 des eidg. Fabrikgesetzes* war die nach außen am stärksten in Erscheinung tretende Arbeit des verflossenen Zeitraums der Berichterstattung. Die Stellungnahme unseres Verbandes in dieser wichtigen eidgenössischen Abstimmung war durch frühere Verhandlungen in den Delegiertenversammlungen so klar, daß der Zentralvorstand von sich aus sich dem Abwehrkampf gegen eine unnötige Verschlechterung unserer Sozialgesetzgebung anschließen durfte. Hier haben wir nach Maßgabe unserer Kräfte unsere Finanzen eingesetzt. Der Präsident zeichnete als Mitglied des kantonalen Aktionskomitees, dem auch ein Zuschuß von 200 Fr. zugebilligt wurde. Im fernern richteten wir an alle Mitglieder ein Zirkular, das zur Verwerfung aufforderte. Als Grundgedanke unserer Stellungnahme formten wir den Satz: «Wir wollen nicht mithelfen, anderen Volksschichten Arbeitsbedingungen aufzuzwingen, die wir für uns selber ablehnen müßten.» Hier zeigte sich wieder deutlich, wie viel rationeller, umfassender und auch billiger ein Zentralverband in einen Abwehrkampf eingreifen kann, als es den einzelnen Sektionen möglich gewesen wäre. Das Abstimmungsergebnis erfüllt uns mit Befriedigung, haben wir doch auch redlich mitgeholfen, einen gegen den Willen des Volkes unternommenen Versuch, unsere Gesetzgebung zu verschlechtern, zu vereiteln. Die Abstimmung erfüllt uns aber auch mit Beruhigung: Unser Volk ist nicht so reaktionär gesinnt, wie uns gewisse Führer glauben machen wollen.

Gerade die Vorarbeit für diese Abstimmung machte uns wieder klar, wie bedauerlich der Mangel einer *Zusammenarbeit der Festbesoldeten auf eidgenössischem Boden* ist. Sie haben im letzten Jahresbericht vernommen, daß der ehemalige schweizerische Verband, dem wir aus finanziellen Gründen nicht angehörten, liquidiert wurde und wie eine von St. Gallen aus ergangene Anregung zu erneutem Zusammenschluß sich nie in Tat umsetzte. Diese Verhältnisse bewogen Ihren Präsidenten, von sich aus die Initiative zu einer Fühlungnahme zu ergreifen. Wir luden die uns bekannten Organisationen zu einer *Präsidentenkonferenz* nach Olten ein und erlebten die Genugtuung, alle eingeladenen Vereinigungen mit einer einzigen Ausnahme dort begrüßen zu können. In mehr als zweistündigen Verhandlungen unter dem Vorsitz Zürichs wurde die Notwendigkeit einer weiteren Zusammenarbeit unter sich und mit der Angestelltenkammer ausdrücklich zugegeben und unser Verband beauftragt, im Herbste wieder einzuladen und einen Entwurf vorzulegen, der weitere gemeinsame Tagungen regeln soll. Wir stellten dort — entsprechend den in unseren Delegiertenversammlungen gefallenen Voten — den Grundsatz auf, eine solche schweizerische Organisation müsse mit bescheidenem Aufwande an Geld auszukommen suchen. Wir hoffen, Ihnen übers Jahr über diesen Zusammenschluß Näheres und Abschließenderes berichten zu können. — Als praktisches Ergebnis dieser Oltener-Tagung brachten wir eine Entschließung in die Presse, die alle Festbesoldeten unseres Landes aufforderte, in der Abstimmung vom 17. Februar ein «Nein» in die Urne zu legen.

In allerjüngster Zeit hatten wir Gelegenheit, bei der städtischen Abstimmung über die *Versicherungskasse* uns für das Wohl und Wehe einer unserer größten Sektionen einzusetzen. Wir haben das getan in einem großen Inserat im Tagblatt und damit wohl noch manchen Stimmberechtigten unseres Standes zum Gange an die Urne veranlaßt. Auch hier konstatieren wir mit Befriedigung, daß unser Volk sozialer gesinnt ist als seine Behörden.

Für unsere Freunde in den eidgenössischen Betrieben war leider nicht viel zu tun; ihr Besoldungsgesetz macht immer noch die Runde in eidgenössischen Kanzleien. Wir sind aber sicher, daß unser Verteter im Nationalrate uns auf den Plan rufen wird, wo und wann es nötig sein wird, und daß wir dann Solidarität üben, ist in unserem Kreise selbstverständlich.

Fast als «perpetuum mobile» erscheint unser *zürcherisches Steuergesetz;* es will nicht zur Ruhe kommen. Was wir seinerzeit bei unserer energischen Aktion erreicht haben, ist wieder Gegenstand des Angriffs, soll wieder revidiert werden. Und da wir gegen Gesetzesrevisionen in der heutigen Zeit nicht unbegründetes Mißtrauen hegen, so werden wir uns wieder mit der Sache befassen müssen. Daraus erklärt sich das Thema unseres heutigen Haupttraktandums, und ich hoffe zuversichtlich, der Referent werde es uns möglich machen, über Ziel und Richtung unseres Verhaltens Klarheit zu bekommen.

Einem Antrage der letzten Delegiertenversammlung, es sei die Frage der Subventionierung von Behördemitgliedern grundsätzlich zu behandeln und der Delegiertenversammlung einzubringen, ist der Zentralvorstand noch nicht nachgekommen. Wir gestehen unserseits zu, hier etwas versäumt zu haben. Der Antrag wird in die Jahresarbeit des heute neu zu wählenden Zentralvorstandes übergehen und dieser wird nicht unterlassen, Ihnen nächstes Jahr eine Vorlage zu unterbreiten. Die Lösung ist gegenwärtig noch nicht dringend, da durch bereits gefaßte Beschlüsse die Angelegenheit bis 1925 geordnet ist.

Ich erachte es auch als Pflicht, hier eines Mannes zu gedenken, der zwar nicht direkt in unseren Reihen stund, durch seine unermüdliche Arbeit aber auch für unsere Ziele gewirkt hat: Es ist dies Nationalrat Stoll. Mit unserem Vertreter Hardmeier durch die gemeinsamen Bemühungen des Kartells der Pravitangestellten und der Festbesoldeten ins eidgen. Parlament gewählt, hat er dort sich stark in der Richtung der Konsumentenpolitik und Wahrung der Interessen unserer Kreise betätigt. Allzu früh ist Nationalrat Stoll von seinem Wirkungsfeld abgerufen worden; sein Hinschied bedeutet für unsere Bestrebungen eine schmerzliche Lücke. Wir werden dem fortschrittlichen Angestelltenvertreter ein gutes Andenken bewahren.

Am Schlusse meiner Berichterstattung bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen Mitarbeitern im Leitenden Ausschuß und Zentralvorstande für ihre treffliche Mitarbeit in der Leitung des Verbandes aufs beste zu danken. Ihnen vor allem ist es zu danken, wenn die innere und äußere Verbandstätigkeit sich glatt und reibungslos vollzog. Wir schließen unsere Berichterstattung mit dem Wunsche, es möge das kommende Jahr unserem Verbande die alten Freunde erhalten und neue Anhänger zuführen und es möge die *Zeit der Abwehr* in eine *Periode des Aufbaues* übergehen zu Nutz und Frommen unserer Sektion und aller ihrer Mitglieder.

Zürich, im Juni 1924.

Der Berichterstatter: *Fr. Rutishauser.*

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; A. Pfenninger, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; M. Sidler, Lehrerin, Zürich 3.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente Conzett & Cie., Zürich.